Donnerstag, den 1. Januar 1931

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 30 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 1 — Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 5.—, wöchentlich Zloty 1.25; Ausland: monatlich Zloty 8.—, jährlich Zloty 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

9. Jahrg.

Neues Jahr — neue Arbeit.

Ohne Leid und ohne Wehmut haben wir von dem Jahr 1930 Abschied genommen. Wir haben keinen Grund, dem davongegangenen Jahr auch nur eine Träne nachzuweinen. Es war uns nicht lieb, das alte Jahr. Zu viel Schmerzliches haben wir erlebt, zu viel Enttäuschungen hat es uns gebracht, zu viel Not und Elend unserem Volke zuteil werden lassen. Wie gerne möchten wir mit dem alten Jahre auch all das Ueble und Schlechte begraben, das es uns gebracht hat, wie gern würden wir in dem heutigen Neujahrstage den Beginn einer Wendung zum Besseren sehen!

Die Bilanz des Jahres 1930 schließt mit einem riesigen Schuldkonto, das wir abarbeiten müssen. Das alte Jahr hat uns ungeheure Schwierigkeiten gebracht, hat unserer Entwicklung und unserem Vorwärtsdringen riesige Hindernisse in den Weg gelegt, die wir mit Aufbietung aller Kräfte beseitigen müssen, wenn es wieder vorwärts gehen soll. Wir müssen es uns eingestehen, daß wir auf jedem Gebiet einen Rückschlag erlitten haben, daß wir in unserem Vorwärtsstreben um Jahre zurückgeworfen wurden. An Stelle von Freiheit und Demokratie, die dem Volke den Weg zur politischen Reife und zur Selbstregierung öffnet, herrscht heute die legalisierte Gewalt, die kalte Diktatur, in ein allzu fadenscheiniges Mäntelchen eines Scheinparlamentarismus gehüllt. Der politische Kampf mit geistigen Waffen, der immer und überall ein Hebel des Fortschritts ist, — hat dem System Brest Platz machen müssen, das einen grauenvollen Widerhall in den Herzen aller anständigen Menschen gefunden hat. Das freie Wort — ist für uns nur noch ein Traum aus vergangenen Zeiten. Jede Aeußerung, die den heutigen Machthabern zuwider ist, wird unterdrückt und geknebelt, sowohl in der Presse wie in der Rede und muß sich sogar im Parlament die Zensur gefallen lassen. Das Volk wird von oben regiert und sogar das Recht der Kritik bleibt ihm versagt.

Der Rückschlag ist auch auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet eingetreten. Nicht mehr die Interessen der arbeitenden Volksmassen sind für die Lenker der Staatsgeschicke maßgebend. Die Klasseninteressen der großen Besitzenden, des Agrariertums und der Kapitalisten aller Arten, sind richtunggebend für die Wirtschafts- und Sozialpolitik des Staates. Die verelendete Arbeiterschaft, geschwächt durch dauernde Massenarbeitslosigkeit, kann dem konzentrischen Ansturm ihrer von der Regierungsgunst beschützten Klassengegner nur mit schwerster Mühe standhalten. Die Reaktion hat zum Schlage ausgeholt und raubt der Arbeiterschaft stückweise ihre so schwer erkämpften sozialen Errungenschaften. Die Arbeiterschaft hat sich von falschen Propheten betören lassen und hat ihren Gegnern selbst den Weg zur Macht geöffnet. Sie hat dadurch ihre eigenen Klassenkampforganisationen in schwerste Gefahr gebracht, hat in schwerer Stunde die Fahne verlassen, die sie zum Siege führt, und die Machtmittel geschwächt, die sie in ihrem Lebenskampfe so bitter notwendig braucht. Wie rächt sich heute die Schwächung der Arbeiterorganisationen! Die Arbeiterschaft muß die Schläge schutzlos über sich ergehen lassen. Sie lernt durch ihr Leiden die alte Wahrheit erkennen, daß sie von keinem Diktator und von keinem „Retter" Hilfe erwarten kann, sondern das Werk ihrer Befreiung in die eigene Hände nehmen muß, daß sie nur durch eigene politische und gewerkschaftliche Organisationen zu ihrem Ziele gelangen kann.

Das werktätige Volk aller Nationen ist von dem Gedanken der Gemeinsamkeit der Interessen aller Arbeitenden ohne Unterschied der Nationalität durchdrungen. Von diesem Gedanken geleitet, haben die Sozialisten aller Völker trotz der wütendsten Angriffe der Nationalisten jahrelang heroische Anstrengungen unternommen, um eine Annäherung der Völker herbeizuführen, um auf der Grundlage der Gerechtigkeit und Gleichberechtigung ein friedliches Zusammenleben der Völker im Staate herbeizuführen. Wo sind die Früchte dieser Bemühungen geblieben? Nationale Verhetzung und Unterdrückung der Minderheiten sind heute Trumpf. Die systematische Polonisierungsaktion, die Benachteiligung und Terrorisierung der deutschen Minderheit bei den Wahlen, die schrecklichen Leiden der ukrainischen Minderheit, — das sind die „Erfolge", mit denen sich die Nationalitätenpolitik der herrschenden Sanacja brüsten kann. Das vergangene Jahr hat den Minderheiten Polens schwere Rückschläge gebracht, hat alle fruchtverheißende Keime der sozialistischen Annäherungspolitik zunichte gemacht.

Ergreift nicht manchmal Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung unsere Herzen angesichts dieser Rückschläge, dieser Fruchtlosigkeit unserer jahrelangen Bemühungen? Gewiß hat unser Vorwärtsdrängen manchmal einen argen Stoß erlitten. Gewiß hat oft die Enttäuschung unsere Flügel gelähmt. Diesen Empfindungen aber dürfen wir uns nicht hingeben! Wir haben kein Recht zu verzweifeln und den Kampf aufzugeben. Zu hoch ist unsere Aufgabe, zu viel steht auf dem Spiele, als daß uns vorübergehende Rückschläge von unserem Wege abbringen könnten. Unsere Kraft ist nicht gebrochen. Der Bau, den wir errichtet haben, der Zusammenschluß des werktätigen deutschen Volkes in seiner Organisation, der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, hat allen Stürmen und allem Druck standgehalten und steht an der Schwelle des neuen Jahres unerschüttert da. Das Werk unserer jahrelangen und unermüdlichen Arbeit, die Vereinigung des deutschen Arbeitsvolkes in der D. S. A. P., hat trotz der grimmigsten Bekämpfung, trotz Schikanen und Intriguen, die Schicksalsschläge des vergangenen Jahres überdauert und wird auch weiterhin den Mittelpunkt bilden, um den sich unser Volk zu neuem Kampfe, zu neuem Vorwärtsschreiten sammeln wird.

Das neue Jahr stellt uns vor schwere und große Aufgaben. Die letzten Monate, die mit Kampf und Sturm erfüllt waren, haben uns gezeigt, daß noch ein großer Teil des werktätigen deutschen Volkes ziellos umherirrt, noch nicht die Erkenntnis gewonnen hat von der Notwendigkeit des geschlossenen Kampfes in einer einzigen Organisation. Allen diesen Irrenden und Unaufgeklärten muß unsere Arbeit im neuen Jahre gewidmet sein. Sie alle müssen gewonnen werden für die D.S.A.P., müssen die Reihen der Kämpfer stärken, denn Vorbedingung für jede weitere Tätigkeit, für jeden Vorstoß in der Richtung unserer Ziele — ist die geschlossene Front der deutschen Volksmassen in Stadt und Land. Diese Arbeit der Aufklärung und Organisierung ist nicht nur Sache der Führer. Sie ist Pflicht eines jeden Arbeiters, der in unseren Reihen steht, eines jeden Angestellten, der bereits die Erkenntnis seiner Zusammengehörigkeit mit der großen Armee der Arbeitenden gewonnen hat, eines jeden Werktätigen in Stadt und Land, der in unserer Bewegung ein Bollwerk des deutschen Volkes in Polen sieht. Hand in Hand mit dem Zusammenschluß aller Arbeitenden in der D.S.A.P. muß die Stärkung unserer Presse gehen, denn sie ist die Wortführerin im Kampfe, sie ist Mittlerin des Gedankens und Bildnerin des einheitlichen Willens unseres Volkes. Gerade in dieser sturmbewegten Zeit gilt es alle Kräfte einzusetzen, um unser Organ allen nationalistischen Anfeindungen und allen behördlichen Schikanen zum Trotz zu erhalten.

Der Ausbau unserer Kampfmittel, der Organisation und der Zeitung, ist die grundlegende Arbeit, die uns erst die erfolgreiche Führung des Kampfes selbst ermöglichen wird. Der Kampf aber wartet unser auf allen Gebieten. Die katastrophale Notlage der Arbeiterschaft erfordert ein kraftvolles Auftreten der Organisationen, einen starken Druck der organisierten Massen auf die Regierung, die aus eigener Initiative nichts tut, um das Elend des Volkes zu lindern. Die politische Lage erheischt von uns ständige Bereitschaft zur Abwehr weiterer Angriffe auf die noch verbliebenen kümmerlichen Reste der Volksrechte und zum Kampf gegen die Uebergriffe der Gewaltherrschaft. Das Anwachsen der nationalistischen Flut muß die Sozialisten auf dem Platze finden, um ihr die Interessengemeinschaft aller Arbeitenden und die Idee des friedlichen Zusammenlebens aller Völker entgegenzustellen. Besondere Wachsamkeit erheischt von uns die Wahrung unserer Rechte als nationale Minderheit, denn die letzte Zeit brachte uns erneut einen scharfen Kurs gegen die Minderheitenvölker. Die D.S.A.P. betrachtet es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, der deutschen Minderheit in Polen volle Gleichberechtigung und volle Freiheit der Entwicklung der eigenen Kultur zu erkämpfen. Einer der Grundpfeiler unserer kulturellen Entwicklung, das deutsche Schulwesen, ist erneut der Gefahr systematischer Polonisierung ausgesetzt. Hier **gilt es** die Kräfte zusammenzufassen, um unser Schulwesen und damit unsere Zukunft zu sichern. In dieser gefahrvollen Zeit streckt die D.S.A.P. allen Deutschen ohne Unterschied der Parteirichtung und der Weltanschauung die Hand zu geschlossenem Vorgehen und zu gemeinsamem Kampfe entgegen, denn es gilt, das gemeinsame Kulturgut des deutschen Volkes vor der Vernichtung zu bewahren.

Mit neuem Glauben an eine bessere Zukunft, an den endgültigen Sieg unserer gerechten Sache treten wir in das neue Jahr ein. Die großen Aufgaben, die vor uns stehen, sollen uns gerüstet finden. Dem Wohl unseres deutschen Volkes, dem Wohl aller Werktätigen, soll auch im neuen Jahre unsere Arbeit gewidmet sein.

Heriots Neujahrsbotschaft.

Ernste Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich.

Berlin, 31. Dezember. Unter der Ueberschrift „Wir wollen zusammenarbeiten" veröffentlicht der ehemalige französische Ministerpräsident Edouard Heriot in der „Vossischen Zeitung" eine Neujahrsbetrachtung, in der er u. a. ausführt: Das Ende des Jahres 1930 sieht mich unverändert treu denjenigen Ideen, die ich immer verteidigt habe, d. h. meinem Wunsch nach einer tiefen und ernsthaften Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich. Ich hoffe, daß diese Verständigung der Grundpfeiler des Friedens ist. Mit ihr wird alles möglich. Ohne sie wäre es trügerisch, an die endgültige Ruhe Europas und der Welt glauben zu wollen. Um aber mit vollem Freimut zu sprechen: Ich bin der Ansicht, daß das Jahr 1930 für die Sache der Annäherung gut gewesen wäre. Wenn ich das sage, will ich nicht nur auf die deutschen Wahlen anspielen, ich ziehe vielmehr eine Gesamtheit von Tatsachen in Betracht, die in meinen Augen einen Rückschritt auf dem Wege des Friedens zu kennzeichen scheint. Haben doch, ganz allgemein gesprochen, der Geist der Freiheit und die demokratischen Einrichtungen in Europa schwere Schläge erduldet. Und so glaube ich mehr denn je an die unabwendbare ursächliche Verkettung von Diktatur und Krieg. Das Jahr 1931 wird sehr bedeutsam, wenn nicht gar entscheidend sein. Die Enttäuschungen, die wir erlitten haben, vermindern weder unsere Kaltblütigkeit noch unsere Entschlossenheit. Ich sehe wohl ein, daß Deutschland unter einer schweren Wirtschaftskrise leidet, und die französischen Demokraten wären sicherlich alle bereit, ihnen zu helfen, wenn man ihnen die Mittel dazu angeben würde. Ich sehe auch ein, daß sehr wichtige politische Probleme zwischen uns bestehen. Aber mehr als jemals glaube ich, daß eine geduldige und loyale Zusammenarbeit ihre Prüfung möglich machen wird, während Prinzipienstreitigkeiten um vorgefaßte Formeln nur Konflikte herbeiführen können. Der Weg wird schwer zu bahnen sein, aber für dieses Problem genau wie für alle anderen gibt es keine anderen Methoden als die Mühe und die Aufrichtigkeit.

Deutsch-französische Verhandlungen über die Minderheitenbeschwerden.

Paris, 31. Dezember. Der deutsche Botschafter von Hösch hatte heute eine längere Unterhaltung mit dem französischen Außenminister Briand über schwebende politische Fragen. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, hat der deutsche Botschafter vor allem die Beschwerden zur Sprache gebracht, die die Reichsregierung dem Völkerbund in der Frage der oberschlesischen Minderheiten unterbreitet hat. Die Behandlung dieser Beschwerden in Genf stößt auf lebhaften Widerstand von polnischer Seite. Es ist anzunehmen, daß Polen in diesem Fall die Unterstützung der französischen Regierung finden wird, wenn es die deutsche Forderung ablehnt und die Zuverlässigkeit des deutschen Materials bestreitet. Es handelt sich jetzt darum, einen Weg zu finden, der es ermöglicht, einen Mißerfolg des deutschen Vorstoßes zu verhindern.

Europa schweigt nicht.

Proteste gegen die Ukrainerverfolgung in Polen.

Zur Untersuchung der von den polnischen militärischen Strafexpeditionen in Ostgalizien begangenen Greueltaten hatte die Internationale Frauenliga in Genf zwei ihrer hervorragendsten Vertreterinnen, eine Engländerin und eine Oesterreicherin, nach Ostgalizien entsandt.

Die Engländerin, Miß Sheepshanks, veröffentlicht nun im „Manchester Guardian" das Ergebnis der an Ort und Stelle vorgenommenen Nachprüfungen. Miß Sheepshanks bestätigt in vollem Umfang die bereits wiederholt gemeldeten Greueltaten. Die Zahl der von den polnischen Truppen überfallenen galizischen Dörfer beträgt nach dem Bericht fünf- bis sechshundert, die der ausgepeitschten Personen gehe in die Tausende.

Der „Manchester Guardian" nimmt in einem Leitartikel zu diesem Bericht Stellung. Das Blatt verlangt, daß die englische Regierung bei der nächsten Ratstagung in Genf sich der von den Polen unterdrückten Ukrainer in der gleichen Weise annehme, wie sich Deutschland den Schutz der deutschen Minderheit in Oberschlesien angelegen sein lasse.

Der Völkerbundrat muß untersuchen!

Ein ähnliches Ersuchen, das von fünfundsechzig Mitgliedern des englischen Parlaments unterzeichnet war, hat der Bund für demokratische Kontrolle kürzlich an den Außenminister Henderson gerichtet. In seiner Antwort erklärt Henderson, daß dem Generalsekretariat des Völkerbundes bereits eine Reihe von Petitionen zugegangen sei, die sich gegen die Behandlung der ukrainischen Minderheiten in Polen richten. Diese Petitionen würden vom Völkerbundrat zugleich mit den von der polnischen Regierung verlangten Bemerkungen sorgfältig untersucht werden. Er hoffe bestimmt, daß die Stellungnahme der polnischen Regierung in Genf rechtzeitig genug eintreffen werde, um die Angelegenheit noch auf der Januartagung des Völkerbundrates behandeln zu können.

Die ukrainische Fraktion im Senat hat bekanntlich in dieser Angelegenheit eine Interpellation eingebracht, die 75 Seiten in Maschinenschrift umfaßt und eingehend die Vorfälle schildert. Den Inhalt dieser Interpellation dürfen wir unseren Lesern vorläufig nicht zur Kenntnis bringen, da der „Robotnik" wegen Veröffentlichung eines Auszuges aus dieser Interpellation bereits konfisziert wurde. Auf die Dauer läßt sich die Wahrheit jedoch nicht verbergen. Es wird die Zeit kommen, wo die grauenhaften Vorfälle dem ganzen Volke bekannt werden müssen.

Der kritische Kurs.

Dem „Kurjer Poznanski" wird aus Warschau falgende Presseveränderung gemeldet: In der Brester Angelegenheit hatte das Organ der PPS.-Gruppe, der „Przedswit", anfänglich eine entschieden kritische Stellung eingenommen, in dem er eine Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen verlangte. In den letzten Nummern jedoch hat er seinen Ton geändert und sich der zynischen „Gazeta Polska" angepaßt. Man spricht davon, daß die Brester Frage Gegenstand starker Reibungen in führenden Kreisen dieser Gruppe geworden ist. Der kritische Kurs, den der bisherige Redakteur Szpotanski vertrat, hat sich nicht behauptet, und der Oberstenkurs hat die Oberhand gewonnen. Die Leitung des „Przedswit" wird Medard Downarowicz übernehmen.

Veränderungen.

Wie der „Kurjer Poznanski" erfährt, geht vom 1. Januar der Verlag des „Kurjer Polski" in Warschau in die Hände einer Wirtschaftsgruppe über, die eng verbunden ist mit dem Zentralverband der polnischen Industrie, des Bergwesens, des Handels und der Finanzen, des sog. „Lewjatan". Die Chefredaktion übernimmt Prof. Zygmunt Lempicki, die Leitung des Wirtschaftsteiles der frühere Vizepräsident der Bank Polski, Prof. Feliks Mlynarski. Man erwartet, daß der „Kurjer Polski", der in letzter Zeit einen Niedergang zu verzeichnen hatte, infolge der starken finanziellen und moralischen Unterstützung wieder einen Aufschwung nehmen und die Anschauungen der Wirtschaftskreise zum Ausdruck bringen wird.

Schwierige Sache.

Man will eine Konferenz „untersuchen", die gar nicht stattgefunden hat.

Der Untersuchungsrichter am Bezirksgericht in Sosnowice hat eine Untersuchung eingeleitet in Sachen einer angeblich im Juni v. J. stattgefundenen Konferenz der PPS. unter Vorsitz Kierniks, in der der Sturz der gegenwärtigen Regierung durch Anwendung von Gewaltmitteln beschlossen worden sein soll. In dieser Angelegenheit sind bereits die Mitglieder der PPS. Jan Cupial und Szczepan Martela vernommen. Der Untersuchungsrichter wird mit dieser Untersuchung nicht wenig Mühe haben, denn es ist nichts Leichtes eine Sache zu ergründen, die gar nicht vorhanden ist, denn eine solche Konferenz hat niemals stattgefunden.

Die verpönten Sanacjaorden.

Wir berichteten erst gestern, daß der ehemalige Staatspräsident Wojciechowski und der päpstliche Nuntius Marmaggi die Annahme hoher Orden von der polnischen Regierung verweigert haben. Heute ist von einem weiteren ähnlichen Fall zu berichten. Frau Julja Gacowa erhielt die Benachrichtigung, daß der Staatspräsident ihren verstorbenen Gatten, Szczepan Gac, einem verdienstvollen Kämpfer um die Unabhängigkeit und Freiheit Polens, mit dem Unabhängigkeitskreuz ausgezeichnet habe. Frau Gacowa hat aber die Annahme dieser Auszeichnung abgelehnt. In ihrem Schreiben an das Ordenskomitee hat Frau Gacowa ihre Ablehnung damit begründet, daß das heutige Regierungssystem in krassen Gegensatz zu den Idealen stehe, um die ihr Mann gekämpft und gelitten habe.

Noch ein Brester Gefangener freigelassen

Gestern hatte Untersuchungsrichter Demant die Verfügung erlassen, den ehem. Abg. Sawicki (Bauernpartei) gegen Hinterlegung einer Kaution aus dem Gefängnis zu entlassen. Nachdem vom Rechtsvertreter des Abg. Sawicki, Advokat Ujazdowski, die Kaution in Höhe von 5000 Zloty hinterlegt worden war, wurde Abg. Sawicki sofort freigelassen.

Der Bergarbeiterstreit proklamiert.

London, 31. Dezember. Die Führer der Bergarbeitergewerkschaften in Südwales haben am Mittwoch die Streikparole erlassen. Die Arbeit in den Kohlenfeldern wird nach Mitternacht eingestellt. Die Verhandlungen gehen trotzdem weiter. Man glaubt in Cardiff, daß der Streik nicht allzulange dauern wird.

Kein Neujahrsfest in Rußland.

Moskau, 31. Dezember. Sämtliche Betriebe, Werke und staatlichen Unternehmungen der Sowjetunion haben sich bereit erklärt, am 1. Januar zu arbeiten, um „die Tradition des Bürgertums über das Neujahrsfest zu vernichten". Sämtliche Betriebe werden die Arbeit am 1. Januar wie üblich durchführen und sie nicht unterbrechen.

Die Sowjets auch gegen die Baptisten.

Kowno, 31. Dezember. Aus Moskau wird gemeldet: Die Behörden in Sibirien haben zwei Baptistenvereinigungen aufgelöst. Die sowjetrussischen Behörden behaupten, die Baptistenverbände hätten sich gegen die Revolution schuldig gemacht. Vor allem wird ihnen die Bekämpfung der Politik der Gottlosenverbände zur Lastt. gelegt.

Was man dem deutschen Volke prophezeit.

Paris, 31. Dezember. Auf Grund zahlreicher Unterredungen mit deutschen Rechtspolitikern glaubt der „Matin" dem deutschen Volk für das kommende Jahr eine recht düstere Prognose stellen zu können. Der Reichstag werde, so behauptet das Blatt, wahrscheinlich bis Mai des nächsten Jahres aufgelöst werden. Länger werde es Brüning nicht gelingen, sich im Amt zu halten. Bei Neuwahlen müsse man mit einem neuen **Anwachsen der nationalsozialistischen Hochflut** rechnen. Die Hitlerleute könnten im neuen Reichstag in einer Stärke von etwa 180 Mann einziehen. Rechne man dazu noch rund 100 Sitze für Deutschnationale, Volkspartei und die reaktionären Splitterparteien, so ergebe sich eine **Rechtsmehrheit** von 280 Stimmen. Eine Schwierigkeit sei allerdings von den Reaktionären in Deutschland noch zu überwinden. Es fehle ihnen an politischen Führern. Deshalb dürften sich die Nationalsozialisten, falls sie siegten, mit dem Reichskanzlerposten und dem Kriegsministerium begnügen, während die übrigen Ministerien, die politische Vorkenntnisse verlangen, vor allem das Außenministerium, den andren nationalistischen Parteien überlassen bleiben. —

Diese Rechnung ist aber ohne die klassenbewußte Arbeiterschaft gemacht worden. Wir glauben keinesfalls, daß der nationalsozialistische Wahn noch weiter um sich greifen werde, da man die Schädlichkeit desselben täglich erkennt.

In Geldsachen hört die Freundschaft auf.

England verlangt Goldfranken für die Zeichner der französischen Anleihe.

Paris, 31. Dezember. Der englische Schatzkanzler hat eine Note an die französische Regierung gesandt, in der er noch einmal darauf hinweist, daß die englischen Zeichner der französischen Anleihen darauf beständen, in Goldfranken ausgezahlt zu werden. Der Schatzkanzler unterstreicht hierbei, daß die französische Regierung den englischen Zeichnern gegenüber die Verpflichtung übernommen habe, sie in Goldfranken auszuzahlen. In verschiedenen gleichartigen Prozessen, die vor französischen und ausländischen Gerichten sowie vor dem internationalen Schiedsgericht im Haag stattgefunden hätten, hätten die Zeichner von Anleihen stets ihr Recht durchgesetzt, in Gold ausgezahlt zu werden. Sollte die englische Forderung angenommen werden, so würde dies eine jährliche Ausgabe von 100 Millionen Papierfranken für Frankreich bedeuten.

In der Pariser Presse wird dieser neue Schritt der englischen Regierung lebhaft besprochen. Das „Journal" bedauert vor allem, daß England durch seine Haltung die französisch-englische Verständigung im Augenblick der bevorstehenden Abrüstungskonferenz in Zweifel stelle. Dies sei umso bedauerlicher, als der Schritt Macdonalds niemals zu einem Ergebnis führen könne. Mit der Zeichnung der französischen Anleihen hätten die Engländer gleichzeitig alle Risiken übernommen, vor denen in der heutigen Zeit der Krisen kein Land sicher sei. Es sei unverständlich, wie England von Frankreich ein Vorrecht zu seinen Gunsten und zum Schaden der Franzosen verlangen könne.

Weitere Kämpfe in Burma.

Der Aufstand greift auf weitere Bezirke über.

London, 31. Dezember. Obwohl die englisch-indischen Truppen die Aufständischen im Tharawady-Bezirk in Burma umzingelt haben, ist es doch zahlreichen Aufständischen gelungen, auszubrechen und einen Bombenanschlag auf die Eisenbahnbrücke Inyna zu verüben. Infolgedessen mußte der Nachtverkehr auf der Eisenbahn eingestellt werden. Die Verteidigung der Aufständischen ist militärisch gut organisiert. Der Führer, über dessen Persönlichkeit noch keine Klarheit herrscht, hat ein sehr gut arbeitendes Signalsystem eingerichtet. Er hat sich ein gutes Offizierkorps und einen besonderen Stab beschaffen.

London, 31. Dezember. Die Unruhen in Burma haben sich jetzt auch auf den Bezirk von Pasheghaw (?) ausgedehnt. 5000 Rebellen griffen mehrfach ein Lager der Militärpolizei an. Die indischen Schützen antworteten mit Maschinengewehrfeuer, so daß sich die Aufständischen zurückziehen mußten. Im Tharawady-Bezirk haben die Aufständischen aus 50 Dörfern, die jetzt vollständig leer stehen, weiteren Zuzug erhalten.

Die Revolution in Kuba vereitelt.

Neuyork, 31. Dezember. Die kubanische Regierung hat eine über das ganze Land verzweigte revolutionäre Verschwörung aufgedeckt. Allein 17 Führer der Nationalistenpartei, darunter 7 Freunde des früheren kubanischen Präsidenten Menocal, wurden verhaftet. Der Polizei fiel ein umfangreiches Belastungsmaterial in die Hände, das zu weiteren Verhaftungen führen dürfte. In der Stadt Limohar wurden 800 Pfund Dynamit in einem Geheimlager der Revolutionäre beschlagnahmt.

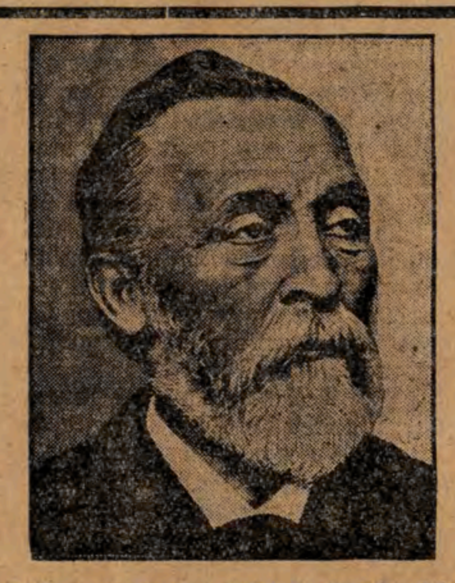
Aus Welt und Leben.

Die Schiffskapitäne sind am Untergang des „Oberon" nicht schuld.

Kopenhagen, 31. Dezember. Vor dem Rathausgericht in Helsingfors fand am Dienstag die Seeverklärung wegen des Unterganges des „Oberon" statt. Beide Kapitäne gaben ausführliche Berichte und erklärten, daß sie alles getan hätten, um das Unglück zu vermeiden. Neues kam bei diesen Erklärungen nicht heraus bis auf die Tatsache, daß ein falsches Manöver, das aber auch nicht einem der Kapitäne zur Last gelegt werden kann, letzten Endes die Ursache der Katastrophe geworden ist. Aus den Berichten geht hervor, daß der Kapitän der „Arkturus", als er das erste Pfeifsignal des „Oberon" hörte, der Ansicht war, dieses Signal von Backbord bekommen zu haben. In Wirklichkeit kam das Signal von Steuerbord. Es handelt sich dabei um eine akustische Täuschung, die durch den Nebel hervorgerufen worden ist. Als der Irrtum bemerkt wurde, war es bereits zu spät. Die Verhandlung ergab, daß beiden Kapitänen vom seemännischen Standpunkt aus keine Schuld beizumessen sei.

Das große Sterben der Fische.

London, 31. Dezember. Millionen von Fischen sollen in einem großen Seebeben umgekommen sein, das sich in der Nähe der chilenischen Küste im Stillen Ozean ereignet hat. Unter der Küstenbevölkerung von Chile herrscht große Furcht, da sie die geheimnisvollen Sondergeräusche als die Vorläufer eines neuen Unglücks ansieht. Längere Erdbebenstöße sind in Wallenar und an anderen Orten verspürt worden. Uebelriechende grüne Seen schlagen an die Küste von Nordchile. Die Behörden haben die Einwohner vor dem Baden in der See gewarnt und auch die Berührung des Wassers untersagt, da eine Untersuchung ergeben haben soll, daß erhebliche Mengen von verwesten Tieren darin gefunden wurden.



Vor 100 Jahren wurde der Schöpfer der deutschen Reichspost geboren.

Heinrich von Stephan, Generalpostmeister des Deutschen Reichs, wurde vor 100 Jahren am 7. Januar 1831 in Stolp als Sohn eines Handwerkers geboren. Stephan, dessen Lebensarbeit die Regelung des deutschen Postwesens zu verdanken ist, gab u. a. die Anregung zur Gründung des Weltpostvereins und gründete mit Werner v. Siemens den Elektrotechnischen Verein. Auch das Berliner Postmuseum ist eine Schöpfung Stephans, der hochgeehrt im Alter von 66 Jahren als Staatssekretär des Reichspostamts in Berlin starb.

Alkoholgegner feiern Silvester.

Von Jaroslaw Hašek.

Ich weiß nicht, wie es kam, daß Woratschek, der Präsident der Abstinenzlervereinigung, sein Stellvertreter Beck und der Geschäftsführer Maschek den Beschluß faßten, Silvester zu feiern, allerdings auf eine den Interessen der Bewegung und ihrer Bedeutung würdigende Art. Später erzählte man, die Vereinsmitglieder seien schlechtweg aufgefordert worden, den Gedanken der Abstinenzbewegung auf der Straße zu propagieren.

Die Mitglieder des Vereins bestreiten dies zwar energisch, doch in dem mit unseren drei Abstinenzlern aufgenommenen Polizeiprotokoll steht, daß sie, ihren Angaben gemäß, geführt von dem gleichen Gedanken, ihre reinen, antialkoholischen Bestrebungen zu propagieren, am Abend ausgegangen waren, um die ganze Silvesternacht hindurch als Apostel der Abstinenzbewegung zu wirken.

Deshalb ersuchte Präsident Woratschek, als sie auf die Straße traten, ungemein ernst den nächsten Schutzmann, ihm freundlichst zu sagen, wo es in dieser Nacht die meisten Betrunkenen gäbe. Das geschah um 6 Uhr abends.

Der Schutzmann blickte ihn an und sagte: „Schämen Sie sich, schon von früh an zu saufen!"

„Aber gestatten Sie . . ."

„Ich gestatte gar nichts. Noch ein Wort und Sie sind verhaftet."

„Also vielen Dank."

„Ich sage Ihnen . . . hüten Sie sich."

Die Alkoholgegner zogen traurig weiter. An der Ecke der Korngasse erblickten sie zwei Männer, die die Straße entlang taumelten. Der Geschäftsführer meinte, es handle sich wohl um Männer, die in irgendeine Alkoholhöhle gingen und schlug vor, ihnen zu Folgen.

Sie schritten nicht länger hinter ihnen her. Die beiden merkten, daß sie verfogt wurden und begannen zu laufen, nachdem sie irgendein Paket weggeworfen hatten.

Kopfschüttelnd öffnete Herr Beck das Paket und zwei Paar Schuhe kamen zum Vorschein. Inzwischen hatten sich um sie Menschen gesammelt und irgendein breitschultriger Mann packte Herrn Beck mit einer Hand am Aermel, fuchtelte ihm mit der anderen vor den Augen und brüllte, er kenne das, sie hätten warme Schuhe an, aber wenn ein armer Teufel bei dem Frost . . .

Dann hörte Herr Mischek eine Stimme sagen: „Hau ihm eine in die Fresse." Das war das Signal zu einem Angriff auf die drei Apostel, die rücklings zurückwichen, um sich an die Mauer zu drücken und schließlich in einem Laden zu verschwinden, dessen Besitzer bereitwillig die Türe schloß, als sie bereits drinnen waren.

Der Kaufmann fragte höflich, womit er dienen könne, bevor der Schutzmann die Menge auseinandertreibe.

Sie blickten sich um und sahen zu ihrem Entsetzen von allen Seiten kleine Fäßchen mit der Aufschrift „Kornbranntwein, Rum, Kümmel, Wachholder, Sliwowitz" höhnisch auf sie herabblicken.

„Etwas ohne Alkohol", stieß Herr Maschek, der Geschäftsführer aus sich hervor.

„Für fünf oder zehn?" fragte lächelnd der Schnapsbudikbesitzer.

„Für zehn."

Er schenkte allen ein. Sie gossen die Flüssigkeit in sich hinein und Herr Woratschek äußerte als erster einen gewissen Zweifel. Ob es nicht doch Alkohol gewesen sei?

„Aber was fällt Ihnen denn ein, woher denn, Alkohol! Das war nur eine echte polnische Kotuschovka."

„Erlauben Sie mal, das ist eine Niedertracht."

„Was für eine Niedertracht, alter Saufbold? Wälzt euch ja schon den ganzen Tag in Branntweinschenken herum. Die Leute laufen euch schon nach und jetzt wollt ihr hier einen Skandal provozieren. Schön fängt bei euch der Silvester an! Marsch heraus!

Er schob sie energisch auf die Straße, wo sich die Menge inzwischen zerstreut hatte.

Der Präsident der Abstinenzlervereinigung stand schwankend auf dem Gehsteig vor der Schnapsbudik, als ein Herr mit einer Dame vorüberging.

Er hörte den Herrn sagen: „Sieh mal, dieser Saufbold ist ein gewisser Herr Woratschek aus der Devisionsabteilung unserer Bank. Früher war er so ein anständiger Mensch und jetzt führt er sich so skandalös auf!"

„Bitte sehr, Herr Direktor", sagte Woratschek erschreckt und trat auf ihn zu. „Verzeihen Sie gütigst. Es handelt sich um ein Irrtum. Mein Bestreben geht im Gegenteil dahin, mit meinen Freunden überall die Abstinenzbewegung zu propagieren, besonders heute, wo die Menschheit die Silvesterfeier so falsch deutet."

Der Schutzmann, der kurz vorher die Menschenansammlung auseinandergetrieben hatte, näherte sich Herrn Woratschek und sagte streng: „Ich beobachte euch Drei schon lange. Ich fordere Sie zum letztenmal auf, niemanden zu belästigen, oder Sie werden Ihren Rausch auf einer Pritsche ausschlafen."

Wie naßgewordene Hennen entfernten sie sich wortlos und Woratschek setzte seinen Gefährten auseinander, um welch schrecklichen Irrtum es sich handele, denn der Herr Direktor habe dem Schutzmann ganz deutlich gesagt:

„Der hat aber einen sitzen!"

Sie bogen um die Ecke und die Kontuschkovka stieg ihnen ein wenig zu Kopf. Als sie gerade von gewissen Justizirrtümern und Justizmorden sprachen, vernahmen sie Harmonikaklänge, die aus einem Wirtshaus drangen.

„Das ist einer jener Orte, die wir bekämpfen", sagte der Geschäftsführer, wir werden den Leuten vorsichtig erklären, worum es sich handelt, und daß sie zu Tieren werden." Sie traten ein, bestellten eine Flasche Sodawasser und blickten um sich. Zwei, drei Weiber — ihr abfälliges Urteil über sie stand sofort fest — saßen zwei Männern auf dem Schoß, auf die der Refrain des Liedes, das das ganze Wirtshaus im Chore sang, ausgezeichnet paßte:

„Zwei fesche Freier kehrten bei ihr ein."

Als das Lied verklungen war, stand Maschek plötzlich auf und sagte mit fester, von der Kontuschkovka gestärkter Stimme: „Gestatten Sie gütigst, aber eigentlich sind Sie Tiere." Alles in allem hatte er Recht, denn hätte man die drei Alkoholgegner Raubtieren in einer römischen Arena vorgeworfen, sie hätten binnen der kurzen Frist, die sie hier als Apostel der Abstinenzbewegung verbrachten, nicht übler zugerichtet werden können. Ohne Hut, zerlumpt, mit verschwollenen Gesichtern liefen sie nach dem feierlichen Hinauswurf die Straße hinab und kehrten in einem Wirtshaus ein, um ihr Aeußeres ein wenig in Ordnung zu bringen. Sie fanden dort eine Gesellschaft vor, die der soeben verlassenen glich und vor Angst, man könne ihnen ihre edlen Bestrebungen anmerken, antworteten sie auf die Frage, was sie wünschten, man möge ihnen Bier bringen. — Der Kellner, ein muskulöser Bursche, ratschlagte eine Weile mit dem Wirt, der kurz danach an ihren Tisch trat, und ihnen erklärte, man werde ihnen nichts einschenken, sie seien schon arg betrunken. — „Das ist ein Irrtum" wiederholte Herr Maschek seine erhabenen Grundsätze, „unser Bestreben geht im Gegenteil dahin, überall die Abstinenzbewegung zu propagieren, besonders heute, wo die Menschheit . . ."

Er sprach nicht zu Ende. Der Wirt hielt ihn bereits am Kragen und schleifte ihn zur Tür. „Schaun Sie, daß Sie hinauskommen! Das Geschäft verderben lasse ich mir nicht." Als Herr Maschek draußen war, wandte sich der Wirt an Beck, der als zweiter an die Reihe kam. Dann holte er gemeinsam mit dem Kellner Woratschek, der inzwischen in die Küche geflüchtet war, wo er händeringend schrie: „Das ist Justizmord." — Jedenfalls ist es vollkommen unrichtig zu nennen, daß sie, als sie sich nun einmal draußen befanden, in diesem Zustande zur Polizeidirektion liefen und einer über den anderen auf den Inspektor einsprachen, um ihn mit geschwollenen Gesichtern, ohne Kragen, mit zerfetzten Westen und Röcken zu überzeugen, daß es ihr Bestreben sei, als Apostel einer neuen Kultur die Abstinenzbewegung zu propagieren. — Und als sie so auf ihn eindrangen, sprach der Polizeiinspektor zum diensthabenden Schutzmann die folgenden großen und hehren Worte:

„Stecken Sie die drei hinters Gitter, damit sie ihren Rausch ausschlafen . . ."

Zum Ueberfluß erhielten die Drei eine Woche später einen Brief der Abstinenzlervereinigung, sie seien für immer ausgeschlossen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Tschechischen von Grete Rainer.

Was sagt die Glückskugel?



(Allen Lesern ein frohes 1931.)

Winterlandschaft.



(In einem Zuge gezeichnet.)

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

28

Nein, solch krassen Egoismus hätte er „Onkel" Marhold nicht zugetraut, nie und nimmer hätte er ihn einer solchen Handlungsweise fähig gehalten. Doch Marhold sollte sich der Frucht seines Tuns nicht freuen — Felix war nicht gewillt, sich schweigend in das nun einmal Geschehene zu fügen und dem Herrn „Onkel" das Geld zu belassen!

Was aber sollte er tun?

An das Gericht konnte er sich nicht wenden, wie er geplant, als er von der Person des unredlichen Finders noch keine Kenntnis gehabt hatte — er konnte den Vater Lottes nicht vor aller Oeffentlichkeit bloßstellen und ihn bestrafen lassen! Nicht bloß Marhold hätte er damit getroffen, sondern auch die unschuldige Lotte, die sicher nichts von der verwerflichen Handlungsweise ihres Vaters wußte und die unbedingt geschont werden mußte. Außerdem hätte ein Prozeß gegen Marhold die Aussicht auf eine Vereinigung mit Lotte wohl für alle Zeiten vernichtet — und Felix liebte Lotte. Was er ihrem Vater nicht verzeihen konnte, ihr selber hätte er, wenn sie derart an ihm gehandelt, wohl verzeihen können — vielleicht erst nach schweren Seelenkämpfen, aber schließlich doch.

Mit dem Gerichte war es also nichts. Wie aber sonst zu seinem Rechte kommen? —

Felix sann und sann, aber nach einer Stunde angestrengten Denkens wußte er sich noch immer keinen Rat. Sich um einen solchen an andere wenden, das konnte er auch nicht; er hätte dabei Marhold bloßstellen müssen, und das widerstrebte ihm — weniger aus Rücksicht auf den Fabrikanten als auf Lotte. Zorn loderte in Felix auf, als er sah, wie schwer er Marhold infolge der Verhältnisse zu fassen vermochte.

Endlich beschloß der junge Mann, selber mit dem Fabrikanten zu sprechen, ihm seine schmähliche Handlungsweise vorzuhalten und die Herausgabe des Geldes zu verlangen. Nachdem er diesen Entschluß gefaßt hatte, wurde er ruhiger; es war unter den gegebenen Umständen das Beste, was er tun konnte. Er wußte, daß Marhold zu Mittag stets nach Hause kam; um diese Zeit also würde der Fabrikant am sichersten zu treffen sein. Lotte brauchte davon gar nichts zu erfahren; er würde sich in Marholds Arbeitskabinett führen lassen und dort würde er mit ihm sprechen.

Lotte vom Konservatorium abholen konnte er heute nicht — er hätte weder seine Erregung noch den Grund derselben vor Lotte verbergen können. Das Mädchen würde zwar umsonst auf ihn warten; aber um so besser — dann war sie vielleicht gar nicht daheim, während er mit ihrem Vater sprach!

So sagte sich Felix, und endlich erhob er sich und verließ den Park. Die Kühle, die er in seiner heftigen Erregung nicht bemerkt, kam ihm nun zum Bewußtsein: Es fröstelte ihn, als er die ersten Schritte machte, und er hüllte sich fester in seinen Ulster.

7. Kapitel.

Es war ein Uhr mittags. Felix stand vor der Wohnungstüre des Fabrikanten und starrte das Messingschild mit dem Namen Thomas Marhold an, als ob er es noch nie gesehen hätte. Endlich tat er einen tiefen Atemzug und drückte auf den Tasterknopf. Die Klingel schrillte, drinnen im Vorzimmer wurden ein paar Schritte hörbar, dann vernahm Felix das Oeffnen einer Türe und gleich darauf die Worte: „Bleiben Sie nur, Liese! Ich mache selber auf, weil ich eben da bin!" und im gleichen Augenblicke tat sich auch schon die Entreetüre auf — Felix stand Lotte gegenüber.

„Du bist's?" rief das Mädchen überrascht. „Nun, tritt nur ein! Ich beiße dich nicht, obschon du es wahrlich verdient hättest!"

Felix hatte nämlich eine Bewegung gemacht, als ob er fliehen wollte.

„Wo bist du denn heute gewesen?" fragte Lotte und schloß hinter dem Eingetretenen die Türe. „Weißt du, daß ich sträflich lange und noch dazu umsonst auf dich gewartet habe und erst vor zwei Minuten gekommen bin? Aber leg' ab und komm' herein!"

Sie nahm dem Fassungslosen den Hut aus der Hand und plauderte dabei weiter:

„Du kommst wohl, für deine bodenlose Nachlässigkeit meine Verzeihung zu erbitten? Nun, ich will annehmen, deine Geldsäcke seien dir zu schwer gewesen und du hättest deshalb nicht kommen können. Mir ist nämlich erst später eingefallen, daß du heute auf die Lotte — — — ja, aber was hast du denn?" unterbrach sie sich. „Wie siehst du denn aus?"

Volksbräuche zu Silvester und Neujahr.

Neujahrs- und Silvesterorakel werden nicht allein draußen auf dem Lande befragt, auch in den Städten ist der Brauch, die Zukunft zu befragen, noch lange nicht verschwunden. Weit verbreitet ist vor allem noch das Bleigießen. Dies trifft man noch in Süd- und Norddeutschland, im Osten und Westen, in großen Städten und auf den entlegensten Einöden an. Je nachdem, wie sich die Bleistückchen beim Gießen gestalten, zieht man Schlüsse auf die Zukunft. Auch der Apfel ist als Silvesterorakel in großen Teilen des deutschen Sprachgebietes bekannt, und zwar ist der Apfel besonders das Orakel der heiratslustigen Mädchen. Ein solches Mädchen legt sich in der Silvesternacht so viele Aepfel unter das Kopfkissen, wie sie Verehrer zu haben glaubt. In jedem Apfel wird der Anfangsbuchstabe eines Verehrers geschnitten. Dann greift das Mädchen in der Dunkelheit einen Apfel heraus und der, dessen Name in die Schale eingeschnitten ist, soll im nächsten Jahre der Bräutigam oder auch wohl schon der Ehemann werden. Im süddeutschen Sprachgebiet ist es Brauch, einen Apfel durchzuschneiden und die Kerne zu zählen. Hat der durchschnittene Apfel eine ungerade Zahl Kerne, so ist vorläufig noch nicht an eine Heirat zu denken, dagegen kommt der Freiersmann bald, wenn der Apfel eine gerade Anzahl Kerne hat. Ein Mädchen, das beim Zerschneiden des Apfels auch Kerne mit entzwei schneidet, soll im nächsten Jahre mit der Untreue des Geliebten zu rechnen haben. Auch aus den Apfelschalen wird prophezeit.

Manche Vögel und besonders der Haushahn, gelten in der Neujahrsnacht als Orakel. Kommen Kreuzschnabel und Krähen am Silvester- oder Neujahrstag zu nahe an ein Haus, so soll der baldige Tod eines Hausgenossen zu erwarten sein. In manchen Gegenden ist am Silvesterabend auch das Schuhwerfen im Dunkel üblich. Je nachdem wie der Schuh nach dem Wurf liegt, ist die Zukunft zu deuten. Der Brauch, sogenannte Lebensschiffchen anzusetzen, gehört noch zu den süddeutschen Silvesterbräuchen. Nußschalen werden mit kleinen Lichtern versehen und dann in ein mit Wasser gefülltes Gefäß gesetzt. Stoßen die Schiffchen von Ledigen zusammen, so deutet dies auf baldige Heirat hin, und so gelten noch andere Deutungen. Das ist nur ein Teil der Silvester- und Neujahrsorakel, denen sich andere anreihen ließen.

Martin Mierendorff.

Die heidnischen „Zwölf Nächte".

Zum Wintersanfang.

Es gibt so vieles, was einer heidnischen Sitte oder Anschauung entsprang, in seiner Bedeutung und seinem Sinn allmählich verwischt wurde und als unzusammenhängendes Etwas, umgewandelt durch die Kirche, als Aberglaube noch heute erhalten ist. So ist es auch mit den heiligen zwölf Nächten nach Weihnachten, von denen man behauptet, daß alle Träume, die man in dieser Zeit träumt, in Erfüllung gehen! Ein Mensch zum Beispiel, der in einer der zwölf Nächte von seinem Tode träumt, wird in dem Monat sterben, der der Nacht entspricht. Also wenn er in der dritten Nacht träumt, zu sterben oder getötet zu werden, dann wird diese sEreignis im Monat März eintreffen.

Der Glaube an die heiligen zwölf Nächte stammt noch von den alten Germanen her. Sie hielten die ersten zwölf Nächte des neuen Jahres besonders heilig, weil zu dieser Zeit die Götter zur Erde stiegen und Umzug hielten. Wodan und seine Gattin Freia erschienen nach der germanischen Mythologie als Wanderer in den Wohnungen und hinterließen überall Glück und Freude. Im jetzigen Weihnachtsmann lebt noch heute die Gestalt Wodans. An die Stelle der Freia ist das Christkind getreten. Knecht Ruprecht und Wodan sind ebenfalls identisch.

Im Mittelalter dehnte sich dann das Weihnachtsfest länger als nur zwei Tage aus. Man nannte die Zeit nach den heutigen Feiertagen die „Zeit in den heiligen Weihenächten", woher auch der Name Weihnachten stammen wird. Weihnachten und das Julfest der Germanen sind jedenfalls unzertrennlich und stehen in ursächlichem Zusammenhange. Bei jenen hing mit der Feier des Julmondes ein Ahnenfest zusammen. Man verehrte das „Licht", das allabendlich untergeht und morgendlich wieder aufgeht, das alljährlich im Herbst zu längerer Haft verbannt wird und im Lenz mit Wärme und Jubel wiederkehrt! Die Sage der Germanen stellte den Vorgang so dar, daß der Licht- oder Sonnengott Baldur von seinem blinden Bruder Hödur getötet wird. Loki gab den Befehl dazu. Nun reißt Loki die Macht an sich, es wird von Tag zu Tag finsterer, die Natur stirb ab und die Erde wird rauh und öde. Loki und seine Mutter Hel, die Göttin der Unterwelt, herrschen streng und unerbittlich. Mit dem 23. Julmond aber, das ist der 25. Dezember unserer heutigen Zeitrechnung, der Tag der Wintersonnenwende, hat die Herrschaft der Dunkelgötter ein Ende gefunden. Baldur erwacht wieder, wird neu geboren und besiegt jene zur Frühjahrssonnenwende.

Die 12 Nächte, die also auf die Lichtwende am 22. Dezember folgen, sind also die Tage der Hoffnung auf ein neues Leben, der Hoffnung auf den Sieg des neugeborenen Lichtgottes Baldur. In diesen 12 Nächten erstarkt er und rüstet sich zu einem schweren Kampfe. Ursprünglich sprach man auch nicht von einem Christfest, sondern vom Jul- oder Weihnachtsfest. Erst die Kirche, die damals mit Feuer und Schwert die Ausbreitung des christlichen Glaubens unter Ausrottung der „heidnischen Feste", bemüht war, schuf das Christfest, das jedoch auf den 25. Dezember gelegt wurde, um die Germanen dadurch zu gewinnen, daß man ihr Lichtfest bestehen ließ. Natürlich blieb so auch der Glaube an die heiligen 12 Nächte erhalten. Allerdings wurde der ursprünglicher Sinn ein anderer, da man unter der Herrschaft des christlichen Glaubens mit personifizierten Göttern aufräumte. Es entstand, gewissermaßen als Ersatz, dann jener Aberlgaube, der den 12 Nächten die Bedeutung zuschreibt, daß alles Geträumte in Erfüllung gehe.

H. G. F.

Er weiß sich in der schweren Zeit zu helfen.



Freund: Sag' mal, hast du das Große Los gewonnen, daß du auf so eine Idee gekommen bist ...!

Neujahrs-Kleinigkeiten aus aller Welt.

Auf manchen Schiffen besteht noch heute die Gewohnheit, zu Neujahr sechzehn Glas zu läuten, in Abweichung von der sonstigen Gewohnheit, stets nur acht Glas zu läuten. Acht Schläge gelten dem soeben beendeten Jahr, acht dem neu beginnenden. Eine zweite Abweichung von der Regel tritt ein, wenn auf dem Schiff eine Meuterei ausbricht; dann schlägt die Schiffsglocke neunmal an.

•

Der Neujahrstag ist in gewisser Weise verhängnisvoll für die Hunde, da viele Hundebesitzer ihre Hunde zu diesem Zeitpunkt auf die Straße setzen, um die Steuern für das neue Jahr nicht bezahlen zu müssen. In einem Tierschutzheim, in dem herrenlos aufgefundene Hunde eingeliefert werden und das in jedem Jahre etwa 30 000 Hunde auf diese Weise zugewiesen bekommt, werden im Januar allein fast 5000 eingeliefert.

•

In Japan rechnet jedermann sein Alter von dem Neujahrstage des Jahres, in dem er geboren wurde. Um nur die Kinder für das Fehlen eines eigentlichen Geburtstagsfestes zu entschädigen, wird für die Mädchen im März ein Puppenfest, für die Knaben im April ein Flaggenfest gefeiert.

Der Ritt ins neue Jahr.



(In einem Zuge gezeichnet.)

DIE LICHTTRÄGERIN

ROMAN VON ERNEST BECHER

24

Felix war bei den scherzenden Worten des Mädchens, die so sehr mit seiner Stimmung kontrastierten, blaß geworden und rang nach Worten. Endlich brachte er hervor:

„Lotte, kann ich deinen Vater sprechen?"

„Was ist denn geschehen?" fragte das Mädchen bestürzt.

„Ich möchte mit deinem Vater sprechen", wiederholte der junge Mann sein Begehren.

„Der Vater kommt erst gegen Abend, er ist verreist. Was willst du denn von ihm?"

„So werde ich wiederkommen, wenn er zu Hause ist", erwiderte Felix mit gepreßter Stimme, ohne auf Lottes Frage eine Antwort zu geben, und griff nach seinem Hute.

„Willst du nicht hereinkommen — vielleicht kann ich dir helfen, Felix!" sagte das Mädchen mit einer Weichheit in der Stimme, die sehr im Gegensatze stand zu ihrem sonst so übermütigen Tone. „Ich sehe ja, daß dir etwas sehr Böses widerfahren sein muß — komm nur, Felix, und sag' mir, was dir zugestoßen ist!" Sie nahm den jungen Mann bei der Hand und zog den halb Widerstrebenden, halb willenlos Folgenden mit sich in das Wohnzimmer. Dort drückte sie ihn sanft in eine Divanecke und bat, vor ihm stehen bleibend:

„Was hat es denn gegeben, Liebster, daß du so niedergedrückt bist? Komm, sprich dich aus zu deiner Lotte!"

Und da er noch immer schwieg, fuhr sie mit einem Versuch, ihn durch einen Scherz aufzurichten: fort:

„Mit dem unmenschlich vielen Mammon ist's scheinbar nichts — ist er in die Luft geflogen oder in die Isar gefallen? Aber mach' dir nichts draus, Felix, wir werden trotzdem auf einen grünen Zweig kommen!"

„Wenn es nur das wäre!" entfuhr es Felix wider Willen.

Nun wurde Lotte ernstlich beunruhigt. Was konnte es denn sein, das ihren Verlobten so verstört hatte? Ratlos blickte sie auf den jungen Mann nieder — der kränkelnde Zustand Konrad Erlenbachs fiel ihr ein.

„Felix", fragte sie mit weicher Stimme, in der das Mitleid nachzitterte, „ist deinem Vater — —"

Sie brach ab.

Der junge Mann schüttelte verneinend das Haupt. Dann stand er auf und sprach leise und stockend, ohne das Mädchen anzusehen:

„Ich kann es dir nicht sagen, Lotte! Laß mich fort — glaube mir, es ist besser so!"

Er wollte zur Türe gehen, sie aber stellte sich ihm in den Weg.

„Nein, Felix", rief sie entschlossen, „so lasse ich dich nicht fort! Glaubst du, daß es mir gleichgültig ist, wenn ich dich in dieser verzweifelten Stimmung weiß und keine Ahnung davon habe, warum du dich grämst? Bedenke, ich habe ein Recht, um deinen Kummer zu wissen, dir zu helfen, wenn ich es kann, und dich zu trösten, wenn ich dir schon nicht zu helfen vermag!"

Nun sah Felix, daß es kein Entrinnen für ihn gab. Alles hätte er eher tun mögen, als zu Lotte von der Tat ihres Vaters zu sprechen — und nun war er gezwungen, gerade bei ihr Marhold anzuklagen, bei ihr, die er doch so gerne von aller Bitternis verschont wissen wollte! Wieder wie am Vormittag stieg Zorn gegen den Fabrikanten in ihm auf, gegen den Mann, der ihn mit seiner Tat in diese Lage gebracht und der ihn zwang, Lotte wehtun zu müssen. Der Zorn trieb ihm das Blut ins Gesicht, der Grimm würgte ihm in der Kehle, aber erhielt an sich.

„Nun, Felix, so sag' mir doch, was dir zugestoßen ist", bat Lotte, die ihn unausgesetzt beobachtete.

„Ich war in Edelhof wegen meiner Brieftasche, habe sie aber nicht gefunden. Da wollte ich die Gewinnauszahlung sperren lassen und bin heute deshalb auf die Lotteriedirektion gegangen. Dort hat man mir gesagt, daß — —"

Er stockte.

„Was?" drängte Lotte.

„— — daß das Geld bereits am vergangenen Mittwoch an den Fabrikanten Thomas Marhold ausbezahlt worden ist!"

Lotte begriff nicht gleich.

„Nun, und?" fragte sie.

„Und? — Ich habe die Tasche im Bahnhofsrestaurant Schwaben verloren, dort bin ich deinem Vater begegnet, er hat sie gefunden", sagte der junge Mann dumpf.

Jetzt erst verstand Lotte die Anklage, die sich hinter den Worten des Verlobten barg; mit weit geöffneten, entsetzten Augen blickte sie ihn an.

„Felix!" schrie sie auf.

„Ich habe dir nichts davon sagen wollen", vollendete der junge Mann gedrückt. „Ich wollte nur mit deinem Vater sprechen, ihn auffordern, das unrechtmä — — das Geld herauszugeben."

„Es ist nicht wahr!" rief Lotte. „Es ist nicht wahr!"

Sie trat ganz nahe an den Verlobten heran, faßte ihn an den Achseln und rüttelte ihn.

Der Niedergang des Kapitalismus.

Der Kapitalismus hat versagt, auch in seiner modernsten und rationellsten Form! Alle Wandlungen, die sich in der Struktur und der Organisation der kapitalistischen Wirtschaft im letzten Jahrzehnt vollzogen haben: die rasche und über Landesgrenzen hinausgreifende Zusammenballung der Unternehmungen, die Zusammenfassung ganzer Wirtschaftszweige zu Konzernen, die Entwicklung zu immer umfassenderen Vereinbarungen zwischen den Riesenunternehmungen, die internationale Verflechtung und Verfilzung des Kapitals — der „organisierte Kapitalismus", wie man diese neueste Etappe der Wirtschaftsentwicklung genannt hat — konnte das eigentliche Ziel, das den Kapitalisten bei dieser Revolution innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft vorgeschwebt hat, nicht erreichen: auch der organisierte Kapitalismus war nicht imstande, die dem kapitalistischen System innewohnenden Krisen zu verhüten. Eine Weltwirtschaftskrise von nie geahnter Wucht und Schärfe ist die Antwort auf die gigantischen Versuche des Kapitalismus, mit kapitalistischen Mitteln die Krisen auszuschalten. Der Kapitalismus hat endgültig versagt.

Auch der letzte, eifrigste Verteidiger der kapitalistischen Gesellschaftsordnung muß schuldbeladen und schuldbewußt zugeben, daß der Kapitalismus niemals, selbst wenn er seine Methoden noch so sehr vervollkommnen sollte, fähig sein wird, die Wirtschaft ohne Krisen, ohne die entsetzlichen Zwischenakte der Massennot vorwärtszutragen. Weg mit dieser Gesellschaftsordnung, in der jeder Fortschritt mit gräßlichem körperlichen und seelischen Leid von Millionen Menschen erkauft werden muß! Weg mit der kapitalistischen Barbarei!

Wir kämpfen für die sozialistische Gesellschaftsordnung, weil erst eine sozialistisch organisierte Wirtschaft die Menschen von dem Erbübel der kapitalistischen Krise befreien wird. Was gewährt uns die Zuversicht, daß Arbeitslosigkeit und Elend in der sozialistischen Welt unbekannt sein werden?

Eine der entscheidenden Ursachen, warum es im Kapitalismus immer wieder Krisen geben wird, ist die Planlosigkeit seiner Wirtschaft. Was hat der Kapitalismus gerade in seiner letzten Entwicklung nicht alles versucht, um die Möglichkeit zu schaffen, einen Wirtschaftsplan aufzustellen oder übersehen zu können! Die Riesenkonzerne und Trusts, die weltbeherrschenden Gebilde, die mehr Macht zu entfalten vermögen als die absoluten Kaiser und Könige, die alle Wege von der Erzeugung zum Absatz beherrschen, sind sie nicht in der Lage, den vorhandenen Gesamtbedarf in ihrem Wirtschaftszweig zu erfassen und sich ihm anzupassen? Gibt es nicht auch bereits internationale Vereinbarungen, die die Anpassung an den Bedarf sichern sollen? Und trotzdem Krise!

Andre Sicherungen versagten gleichfalls. Die Konjunkturforschung, der modernste Zweig der nationalökonomischen Forschung, ist der neue Versuch, den kapitalistischen Wirtschaftsablauf genau zu beobachten und jene Sturmzeichen rechtzeitig zu erkennen, die ein herannahendes Krisenunwetter verkündigen. Wenn nun die wirtschaftlichen Wettermacher aus gewissen wiederkehrenden Merkmalen des Wirtschaftsablaufes erkennen, daß eine Krise im Anzug ist — gibt es dann nicht ein Mittel, die heraufziehende Gefahr zu bannen? Die Geschichte der Krise, die wir jetzt schaudernd miterleben, ist der wirksamste Beweis dafür, daß auch die neueste Errungenschaft versagt hat: trotz der verzweifelten Anstrengungen der Regierungen der Vereinigten Staaten, der Krise Einhalt zu gebieten, als sie sich in dem großen Börsenkrach im Herbst 1929 angekündigt hatte, sind alle Versuche, das Konjunkturbarometer umzustimmen, selbst in einer Wirtschaft mit so unerhört reichen Reserven, wie es die nordamerikanische nach fast zehn Jahren ergiebigster Hochkonjunktur ist, gescheitert. Das kapitalistische Unheil, einmal im Laufe, ist nicht aufzuhalten! Alle Versuche innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft Planmäßigkeit des Wirtschaftsablaufs zu sichern, sind also trotz der modernsten Mittel vergeblich geblieben: riesenhafte Warenvorräte, vor allem an Rohstoffen, verstopfen die Vorratslager der ganzen Welt — und in der ganzen Welt hungern die Menschen. Die Rationalisierung hat nach einer ungeheuren Bereicherung der Welt, nach einem noch nie dagewesenen Siegeszug der neuesten technischen und betriebsorganisatorischen Errungenschaften zu nichts als einer Krise des Ueberflusses geführt. Die Rationalisierung erstickt an dem von ihr selbst erzeugten Reichtum.

Denn die kapitalistische Planlosigkeit hat noch tiefere Ursachen. Das ist die Gegensätzlichkeit der Interessen, die, der kapitalistischen Wirtschaft von vornherein eingepflanzt, zum Sprengmittel wird, das diese von inneren Widersprüchen durchsetzte Gesellschaftsordnung schließlich zerreißen muß. Worin besteht diese innere Gegensätzlichkeit in der kapitalistischen Wirtschaft? Die Verteidiger des Kapitalismus, die Apologeten der „Volksgemeinschaft" wider den Klassenkampf, beschuldigen die bösen Marxisten, daß sie die Klassengegensätze mit ihrer „Hetze" schüren, ja sie überhaupt erst erzeugen. Die Herren vergessen, daß die Widersprüche, die im Klassenkampf offenbar werden, tief in der kapitalistischen Konstruktion wurzelnde, das ganze Schicksal der kapitalistischen Wirtschaft bestimmende ökonomische Interessengegensätze sind.

Wenn die Landwirschaft in der ganzen Welt infolge der Fortschritte der Agrarchemie, infolge der Konstruktion neuartiger Landwirtschaftsmaschinen ungeahnte Fortschritte macht und die Ausnützung des Bodens steigt, dann bedeutet das nicht bessere Ernährung für die breiten Massen, sondern zunächst einen verzweifelten Kampf der Landwirtschaft um die Erhaltung der alten Preise: soweit sie in diesem Kampfe Erfolg hat, verringert sie damit selbst ihren Absatz; sie ist gezwungen, immer mehr Agrarprodukte aufzustapeln, bis schließlich in der Form der Krise der ökonomisch unaufhaltsame und durch die technischen Fortschritte schon längst bedingte Preissturz hereinbricht und nicht allein die Landwirtschaft in die Krise stürzt. Zur selben Zeit vollzieht sich eine ganz ähnliche Entwicklung im Bereich der Industrie. Die industrielle Produktion macht außerordentlich rasche Fortschritte: Automobil und Radio erschließen neue Gebiete industriellen Bedarfes; Kunstseide und Erdöl, Oel aus Kohle, Zucker aus Holz sind Etappen der stürmischen industriellen Revolution. Die Vervollkommnung der Erzeugungsmethoden — die Antwort der Unternehmer auf den Achtstundentag —, die gesteigerte Hast bei der Arbeit, die unerwartet große Erhöhung der Ergiebigkeit der menschlichen Arbeitskraft haben eine außerordentliche Vermehrung der industriellen Produkte zur Folge. Ist aber Preisverbilligung, Erhöhung der Lebenshaltung, Steigerung der Massenkraft, ist eine Verkürzung der Arbeitszeit die Folge dieser angeblich im allgemeinen Interesse durchgeführten Neuerungen in den Fabriken? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Der Kapitalismus beantwortet die technischen Fortschritte mit immer neuen Arbeiterentlassungen: je mehr dank den technischen Fortschritten der Arbeiter zu leisten vermag, desto trauriger gestaltet sich das Schicksal der von immer größerer und hoffnungsloserer Arbeitslosigkeit geplagten Arbeitermassen. Und je riesenhafter die von dem technischen Fortschritt ins Elend gestoßene industrielle Reservearmee anschwillt, desto mehr eilt die rasend vermehrte Produktion der durch Arbeitslosigkeit und Lohndruck geschwächten Kaufkraft der breiten Massen der Bevölkerung voraus. Und gerade in einer Zeit, da der technische Fortschritt die Menschheit der Möglichkeit näherbrächte, die Hungernden zu sättigen und die nackten zu kleiden, entsteht die schwerste Krise, die die vom Kapitalismus heimgesuchte Menschheit jemals erlebt hat! Gibt es eine wirksamere Illustration der unaufhebbaren Gegensätze der kapitalistischen Welt, in der sich jeder Segen in Fluch verwandeln muß?

Erst eine sozialistische Gesellschaftsordnung, die die Produktionsmittel in Eigentum der Gesellschaft verwandeln und damit den der kapitalistischen Ordnung innewohnenden tiefsten Widerspruch aufheben wird, kann eine solidarische Gesellschaft schaffen, in der der technische Segen nicht mehr zum wirtschaftlichen Fluch werden wird. In einer sozialistisen Gesellschaftsordnung wird bei einer Vervollkommnung der Produktionsmethoden ohne weiteres möglich werden, was in der kapitalistischen Gesellschaft immer auf unübersteigbare und erst durch schwere Krisen zu überwindende Hindernisse stößt: die Auswertung des ökonomischen Fortschrittes im Dienste der Gesamtheit. Technischer Fortschritt — Verkürzung der Arbeitszeit: das werden die beiden großen Möglichkeiten zur Verbesserung des Lebensstandards der arbeitenden Menschen in einer gemeinwirtschaftlich organisierten Wirtschaft sein. Die Menschen werden in freier Selbstbestimmung darüber entscheiden können, ob sie die wirtschaftlichen Fortschritte zu besserer Versorgung der Gesamtheit auswerten oder in mehr Freizeit umsetzen wollen. Die Vereinigung beider Möglichkeiten wird die Menschen zu besserer Versorgung mit äußeren Gütern und zu größerem Reichtum an geistigen und Kulturwerten führen. Und in dieser Anpassung des Bedarfes und der Arbeitsmenge an den Stand der Produktion, in der Anpassung der Produktion an den Bedarf der Gesellschaft wird erst jene innere Planmäßigkeit begründet sein, zu der eine sozialistische Gesellschaft auch ohne jeden kasernenmäßigen Zwang in der Güterverteilung kommen wird. Die Verteidiger des Kapitalismus behaupten, die Profitsucht und die von ihr angetriebene „Unternehmerinitiative" sei der Motor, der die wirtschaftliche Entwicklung in Gang setze und in Gang erhalte. Welch ungehemmter Fortschritt der Wirtschaft, welch unbelasteter und unbeschwerter Aufschwung der vorwärtsstrebenden technischen Kultur, wenn der Ingenieur, der Angestellte, der Arbeiter von dem technischen Fortschritt, den sie in der Werkstätte organisieren, nicht mehr zu befürchten haben, daß durch ihn sie selbst und ihre Arbeitskollegen überflüssig und arbeitslos werden! Welch erlösende Befreiung von der Entwürdigung des Menschen durch die Technik, die ihn beherrscht, statt ihm zu dienen, von der Arbeitslosigkeit, die zur Kulturlosigkeit zwingt! Aus rationalisierten Maschinen steigt ein Glaube, eine Verheißung auf!

Dieser Glaube an die Erlösung der Menschheit im Sozialismus, die werbende Kraft dieser festen Ueberzeugung muß uns über die Not dieser Tage hinweghelfen. Wut und Empörung gegen diese Welt, die den Arbeiter mitten im Winter in das Hungerelend der Arbeitslosigkeit stürzt? Ja, erfüllt euch mit dem Zorn über das kapitalistische Unrecht! Aber verzweifelt nicht in diesem Kampfe gegen wirtschaftliches Unglück, das über Hunderttausende hereingebrochen ist! Laßt in der Finsternis dieses Krisenwinters das Licht des Glaubens an den Sozialismus erstrahlen und erhebt euch im doppelt und dreifach gefestigten Gedanken an den Sozialismus, der nicht mehr ein fernes Idol, sondern das Ziel unserer täglichen Kämpfe werden muß. Aus Winternacht, aus Schnee und Eis, aus sturmgerüttelter Hütte Kreis — fahre hin, Schiff des sozialistischen Glaubens, des sozialistischen Kampfwillens!

Am Scheinwerfer.

Prophezeiungen für 1931.

Große Truppenverschiebungen — aber kein Krieg.

Was man bisher an Prophezeiungen für das Jahr 1931 gehört hat, ist meist äußerst dürftig. Etwas Näheres sagt u. a. der Pariser Astrologe Abel. Er erklärt, das neue Jahr werde gar nicht so schlimm sein, man werde neue riesige Fortschritte in der Technik machen, vor allem im Flugwesen. Ein Amerikaner werde die umwälzende Erfindung machen, die Wärme der Sonnenstrahlen in elektrische Energie umzuwandeln. Amerika werde dieses Geheimnis hüten, um es egoistisch für sich auszunutzen. Durch einen deutschen Industriespion werde es jedoch in den Dienst der ganzen Menschheit gestellt werden. Zwischen Frankreich und Deutschland erfolge eine Annäherung mit dem Ziel gegen Rußland.

Der Wiener Hellseher Richard Edon (Rae), der den Tod Stresemanns und des Abg. Paul Lewy vorausgesagt haben soll, spricht von der Entdeckung eines neuen Sterns, dessen Strahlungen die Schuld an den ganzen Katastrophen und Unruhen haben sollen. In Oesterreich werde man Lager von Edelmetallen entdecken. Ueber Japan werden schreckliche Ueberschwemmungen, besonders in Kioto und Yokohama kommen. In Nordfrankreich werden zahlreiche Flugunfälle passieren, in Amerika große Naturkatastrophen. England werde durch Indien und Aegypten eine große Krise erfahren, der Vizekönig von Indien werde auf einer Jagd umkommen. Deutschland werde einen neuen Präsidenten erhalten, ein deutscher Abgeordneter werde im Parlament das Opfer eines Attentats werden.

Die Hellseherin Fray prophezeit eine schreckliche Katastrophe für Paris, die eine große Trauer nach sich ziehen werde (Theaterbrand). Vom Balkan werde eine verheerende Epidemie (Art Grippe) über Europa kommen; man werde ihr erst ratlos gegenüberstehen, bis endlich ein Pariser Arzt ein Gegenmittel erfinden werde. Auch neue große Bergwerkskatastrophen werden in Europa auftreten. Sie betrachtet im Gegensatz zu Abel 1931 als ein sehr unglückliches Jahr. Wer hat also recht?

Der amerikanische Astrologe Whitecombe prophezeit für 1931 den Tod zweier europäischer Machthaber. Man werde ferner 20 000 Meter hoch in die Luft vorstoßen.

Der Bromberger Astrologe Senkowski schreibt in dem „Polnischen Astrologischen Kalender" für 1931, daß das neue Jahr ein großes Säuglingssterben, verschiedene Epidemien und Frauenkrankheiten als Folgen des unmoralischen Lebens und der Wohnungsmisere bringen werden. Durch den künstlichen Dünger werde es viele Krankheiten unter dem Vieh geben. 1931 werde das Jahr zahlreicher Morde und Verbrechen sein. Große Truppenverschiebungen werden nach der Grenze erfolgen, zu einem Kriege werde es jedoch nicht kommen; jedoch seien Tumulte im Lande nicht ausgeschlossen; es sei immerhin schade um das Blutvergießen, da die Regierung Herr der Lage bleibe. Im englischen Königshause werde ein Todesfall vorkommen. Für Deutschland prophezeit Senkowski Wohlstand in der Landwirtschaft und in den Bergwerksunternehmen. Die Bolschewisten werden an der Herrschaft bleiben trotz aller Interventionen fremder Staaten. In Amerika werden sich fürchterliche Katastrophen ereignen, ferner große Bankkrache.



Allen Lesern, Mitarbeitern und Freunden
wünscht ein

glückliches neues Jahr

die

„Lodzer Volkszeitung"

Tagesneuigkeiten.

Neujahr.

Warum feiern wir Jahresanfang und Jahresende? Hoffnungen werden doch an jedem Tag begraben und geboren, Erfolge feiern, Mißerfolge beklagen, man kann und muß es doch Tag für Tag, ohne das der Kalender was dreinzureden hätte!

Aber freilich: die Tage, an denen Freude und Hoffnung durchaus den Vortritt haben, sind für die meisten Menschen gezählt. Und da der Mensch ein Naturrecht besitzt, sich zu freuen, greift er energisch nach der Gelegenheit, sich einmal im Jahre freudig auszuleben, auch wenn ihm seine besonderen Umstände dazu gar keinen rechten Anlaß geben.

Es steckt eine gewisse herzerfrischende Naivität in dieser Neujahrsfreude, in diesem Neujahrswunsch, die sich nur selten auf Tatsachen, fast immer nur auf vages Hoffen gründen. Ja, meist nicht einmal darauf. Und es ist recht charakteristisch, daß am Neujahrstag selber die gehobene Stimmung gewöhnlich schon wieder vorüber ist, nicht nur für jene, die es am 1. Januar mit dem Katzenjammer zu tun haben. Wohl die meisten Menschen, sofern sie den Jahreswechsel überhaupt feiern, besorgen das schon tags zuvor. Und der Silvesterrummel, Frohsinn und Uebermut am letzten Jahrestage, sie entspringen vielfach dem Bedürfnis nach Betäubung, Betäubung innerer Leere oder doch innerer Unzufriedenheit.

Wenn Silvester und Neujahr schon einen besonderen Anlaß bieten, so doch wohl den zur Besinnung! Besinnung über den Inhalt eines erledigten Abschnitts, Besinnung über den Inhalt des kommenden, beginnenden. Besinnung gewiß auch über den rastlos fließenden Strom der Zeit, der durch Glockengeläute, Geselligkeit, Festreden nicht aufgehalten, sondern erst recht deutlich gemacht wird.

Ob man gestern abend silvesterfroh sein Heim verließ und es heute morgens erst wieder betrat oder ob man „solid" über diese Mitternacht hinüberschlummerte und also das neue Jahr erst begrüßen konnte, als es schon acht Stunden alt war — ob so oder so bringt uns dieser Kalendersprung die Flüchtigkeit der Zeit, unseres Lebens und Schaffens deutlich zum Bewußtsein.

Gegen dieses gar nicht erhebende, ja eher niederdrückende Gefühl unserer und aller Vergänglichkeit gibt es nur ein wirksames Gegengefühl: eben das des unablässigen sich steigernden Schaffens an und für sich selbst, nicht im materiellen, sondern im geistig-seelischen Sinne. Glücklich, wer schaffen will und kann, nicht nur für sich, sondern für eine größere Gesamtheit; am glücklichsten, wer schafft für die größte Gemeinschaft, für die allmenschliche, für eine schönere, freie, gute Welt!

Der Sozialist ist's der so lebt und wirkt; er soll's an jedem Tag im Jahr; der Neujahrstag mag nur durch erhöhte Besinnlichkeit in dieser Hinsicht sich von den übrigen 364 Tagen unterscheiden!

Ermäßigung der Eisenbahntarife?

Der Verband der Eisen- und Metallindustriellen hat sich an den Verkehrsminister mit dem Ersuchen um weitere Transporterleichterungen, und zwar in den Fällen gewandt, in denen die Ausfuhr nur bei entsprechender Ermäßigung der Eisenbahntarife möglich wird. Der polnische Verkehrsminister hat sich eine Prüfung des Antrages vorbehalten.

Das Sekretariat der DSAP.

wird von jetzt ab nur dreimal in der Woche, und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag von 5 bis 7 Uhr abends, für Interessenten geöffnet sein. Das Sekretariat wird weiterhin sämtliche Gesuche und Klagen erledigen sowie Auskünfte in allen Fragen erteilen.

Auslegung der Aushebungsliste des Jahrganges 1910.

In der Zeit vom 2. bis 15. Januar wird im Militär- und Polizeibüro des Magistrats, Petrikauer 212, am Schalter Nr. 10 die Aushebungsliste des Jahrganges 1910 zur Einsicht ausliegen. Sollten von seiten der Interessierten ungenaue Eintragungen festgestellt werden, so ist sofort Reklamation einzureichen.

Die Veranlagung der Militärsteuer aufgeschoben.

Im Zusammenhang mit der Verordnung des Staatspräsidenten vom 29. November 1930, die mit Wirksamkeit vom 1. Januar dieses Jahres die Bestimmungen des Art.90 über die allgemeine Wehrpflicht ändert, welcher Artikel die rechtliche Unterlage für die Erhebung der Militärsteuer bildet — hat das Finanzministerium durch Rundschreiben vom 15. Dezember unter L. D. V. 23 604/1/30 die Finanzbehörden angewiesen, die Veranlagung dieser Steuer für das Jahr 1930 aufzuhalten, bis eine weitere Verordnung des Finanzministeriums erfolgen wird. (ag)

Eröffnung der großen Kühlanlagen beim Schlachthaus.

Lodz war bisher nicht in der Lage, größere Lebensmittelvorräte aufzuspeichern, weil es über keine entsprechenden Kühlanlagen verfügte. Die verschiedenen Lebensmittelläden, wie Fleisch- und Fischhandlungen, konnten ihre Waren nur ganz kurze Zeit aufbewahren, da sie sonst verdarben. Nunmehr hat das städtische Schlachthaus die neuen Kühlräume fertiggestellt, die genügen, um diesen Mißstand gänzlich zu beheben. In den Kühlräumen werden aufbewahrt: Butter, Fische, Fleisch und Geflügel. In diesen Räumen können Lebensmittel in einer Menge aufbewahrt werden, die genügt, um Lodz für die Zeit von 4 Wochen mit Fleisch und Butter zu versorgen. Es werden nicht nur große Vorräte zur Aufbewahrung entgegengenommen, sondern auch kleinere Mengen, und zwar sowohl für den privaten Gebrauch als auch für kleinere Lebensmittelhandlungen. Neben dem Kühlhaus ist auch eine Eisfabrik errichtet worden, in welcher Eis auf künstlichem Wege hergestellt wird. Das künstliche Eis ist ganz rein und hat gegenüber dem Natureis den Vorteil, daß es frei von Ansteckungsstoffen ist.

Verkehrsunfälle.

In der Karolewska-Straße wurde der 29jährige Händler Israel Königsberg aus Kalisch von einem Taxameter überfahren und schwer verletzt. — In der Przendzalniana-Straße geriet der 12jährige Händlerssohn Abraham Keimann, wohnhaft an der Rokicinska-Straße, unter die Räder eines vorübergehenden Wagens. Der Knabe erlitt einen Bruch des linken Beines. (p)

Der Lodzer Bezirksverband der Krankenkassen liquidiert.

Das Bezirkskrankenhaus in das Eigentum der Krankenkasse übergegangen.

Wie seinerzeit berichtet, wurde durch eine Verordnung des Arbeitsministeriums die Auflösung einiger Krankenkassenverbände, darunter auch des Lodzer Verbandes, angeordnet. Wie wir jetzt erfahren, hat der Lodzer Krankenkassenverband, der alle Krankenkassen in der Lodzer Wojewodschaft umfaßte, mit dem gestrigen Tage aufgehört zu bestehen. In den nächsten zwei Monaten wird der Verband die Liquidierung seiner Tätigkeit und Geschäfte betreiben. Das Vermögen des Verbandes geht teilweise in den Besitz des Warschauer Krankenhauses über, während das Moscicki-Krankenhaus in der Zagajnikowa-Straße Eigentum der Lodzer Krankenkasse wird. Da dieses Krankenhaus aus den Fonds aller in der Wojewodschaft bestehenden Krankenkassen errichtet wurde, wird die Lodzer Krankenkasse die Anteile nach und nach auszahlen. Die Angestellten des Bezirkskrankenkassenverbandes werden automatisch von der Lodzer Krankenkasse übernommen. Daher sind Entlassungen und Versetzungen vorauszusehen. (a)

Die Leiche auf der Treppe.

Rätselhafter Todesfall in der Poludniowa-Straße.

Noch steht die Oeffentlichkeit frisch unter dem Eindruck der Tragödie in der Kopernika-Straße, als gestern in den frühen Morgenstunden wieder ein rätselhafter Todesfall zu verzeichnen gewesen ist. Gegen 6 Uhr morgens betrat ein Zeitungsausträger das Haus in der Poludniowa 31. Als er in dem unbeleuchteten Flur die Treppe hinaufsteigen wollte, stieß er auf einen menschlichen Körper, der quer auf den Treppenstufen lag. Den Knaben packte ein Grauen und er begann laut um Hilfe zu rufen. Es eilte der Hauswächter herbei, der zunächst Licht machte. Nun konnte festgestellt werden, daß auf den Treppenstufen die Leiche des in diesem Hause wohnhaften 28jährigen Szymon Sapirstein liegt. Sapirstein war gegen 2 Uhr nachts heimgekehrt und wurde vom Hauswächter hereingelassen. Auf den Treppenstufen ereilte ihn dann der Tod.

Ueber die Todesursache ist man bisher im Unklaren. Irgendwelche Merkmale eines Selbstmordes sind nicht vorhanden; ein Revolver wurde beim Toten in der Tasche vorgefunden. Der Tote war Buchhalter in einer Lodzer Firma. Sein Vater ist vor acht Jahren auf einer Reise aus dem Eisenbahnzug gefallen und erlitt den Tod auf der Stelle.

Neujahrs-Ständchen.



Das kranke Lodz.

Alte Schulden können nicht getilgt werden. — Der Großhandel verschwindet, weil keine Warenvorräte gekauft werden können. — Große Vorräte an Sommerwaren vorhanden. — Traurige Aussichten für den Sommer.

Vorgestern trafen höhere Beamte des Instituts zur Erforschung der Konjunktur und der Preise in Lodz ein, um sich mit dem Stande des Wirtschaftslebens in unserer Stadt bekanntzumachen.

Zu einer gemeinsamen Konferenz, die mit den Vertretern des Instituts stattfand, hatte die hiesige Industrie- und Handelskammer auch Vertreter der Industrie und des Groß- und Kleinhandels eingeladen.

Das Institut interessierte sich vor allem für das Verhältnis des Zeitraums 1929/30 zum Zeitraum 1930 sowie für die Folgen, die den Lodzer Firmen erteilten Gerichtsaufsichten und der Schuldenregulierungen nach sich gezogen haben, ferner dafür, ob die neuen Verpflichtungen dieser Firmen erfüllt worden sind und welchen Einfluß sie auf die allgemeine Wirtschaftslage unserer Stadt hatten. Hierbei stellte sich heraus, daß die Mehrzahl der Firmen ihren Schuld- und Wechselverpflichtungen n i c h t nachgekommen ist und daß auch die bei der Schuldenregulierung ausgestellten Wechsel dieser Firmen wieder zu Protest gingen.

Des weiteren interessierte man sich für die Frage, ob im letzten Jahre die Zahl der Unternehmen sich vermindert oder vermehrt hat und ob an Stelle der liquidierten Firmen neue Unternehmen entstanden sind. Obwohl diese Frage am besten durch die Zahl der gelösten Gewerbescheine beantwortet werden wird, so kann schon jetzt festgestellt werden, daß zahlreiche, namentlich größere Firmen eingegangen und an ihrer Stelle andere, kleinere Unternehmen entstanden sind, so daß sich die Zahl der Unternehmen also kaum verändert haben dürfte. Dagegen werden etwa 60 Prozent der Unternehmen ihre Gewerbescheine erst nach dem vorgeschriebenen Termin lösen und somit Strafen und Verzugszinsen zu entrichten haben.

Ferner wurde ein Schwinden des Großhandels festgestellt. Diese Erscheinung ist darauf zurückzuführen, daß die Großhändler nicht in der Lage sind, größere Vorräte aufzustapeln und so die Industrie zu unterstützen. Angesichts dessen eröffnen immer mehr Erzeuger eigene Konsignationslager oder Kommishandlungen, weshalb der Großhändler zu einem Kommissionshändler wird. Da zudem als Deckung auch kleinere Girowechsel in Zahlung genommen werden, ist das Risiko geringer und die Erzeuger erleiden geringere Verluste.

Hinsichtlich der bevorstehenden Sommersaison in der Textilindustrie ist zu sagen, daß noch **g r ö ß e r e V o r r ä t e a u s d e m v o r i g e n J a h r e vorhanden sind und daß daher d i e h i e s i g e I n d u s t r i e n u r 6 W o c h e n i m B e t r i e b e z u s e i n braucht**, um den gesamten Bedarf für den kommenden Sommer zu decken, da der Wert der erforderlichen Produktion um nahezu 60 Prozent gefallen ist.

Die Vertreter des Instituts für Konjunktur- und Preisforschung haben aus dem erlangten Tatsachenmaterial keinerlei Schlüsse gezogen, wie sie denn auch keinen Aktionsplan für die nächste Zukunft unterbreiteten. (b)

Vorträge über Tuberkulose.

Auf Bemühen der Propagandasektion der Gesundheitsabteilung des Magistrats werden folgende Vorträge veranstaltet: am Sonntag, den 4. Januar, um 12 Uhr mittags spricht im Saale des städtischen Bildungskinos Dr. Tadeusz Mogilnicki über „Tuberkulose im Kindesalter", ebenfalls am Sonntag um 12 Uhr im Kino Raj, Baluter Ring 5, spricht Dr. Mieczyslaw Kon über das Thema: „Die Tuberkulose als soziales Unglück".

Vereitelter Selbstmordversuch des Defraudanten Zakrzewski im Krankenhause.

Unlängst berichteten wir über die Aufdeckung von Mißbräuchen auf dem Lodzer Fabrikbahnhof durch den Kassierer Leon Zakrzewski, der nach der Feststellung, daß die Behörden seinen Veruntreuungen auf die Spur gekommen waren, sich mit seiner Frau bei Verwandten verbarg und seine Frau und sich selbst erschießen wollte. Nach dieser Tat wurde Zakrzewski mit seiner Frau nach dem Poznanskischen Krankenhause überführt, wo an dem Lager des Defraudanten ein Polizeiposten aufgestellt wurde. Zakrzewski sowie dessen Frau konnten am Leben erhalten werden, wobei die Frau bereits vor einigen Tagen aus dem Krankenhaus entlassen werden konnte. Zakrzewski dagegen büßte ein Auge ein, während auch das andere kaum seine frühere Sehkraft behalten dürfte. Vorgestern erfuhr nun Zakrzewski, daß die Untersuchung gegen ihn abgeschlossen sei, wobei ihm in der Anklage die Unterschlagung von 6900 Zloty sowie der Mordversuch an der Frau zur Last gelegt wird. Diese Nachricht nahm sich Zakrzewski so zu Herzen, daß er noch einen Selbstmordversuch zu verüben beschloß. Während eines Spazierganges im Krankensaale öffnete er ein Fenster und wollte aus demselben in der Höhe des ersten Stockwerks auf das Pflaster springen. Diese Absicht wurde indes von dem ihn begleitenden Polizisten vereitelt. (p)

Auf dem Hofe des Hauses Limanowskiego 149 suchte sich der 24jährige arbeitslose Wladyslaw Majewski aus Alexandrow durch den Genuß von Essigessenz das Leben zu nehmen. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihm die erste Hilfe und überführte ihn in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhause. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska, 225; Z. Gorczynski, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Kopf- oder Handarbeiter?

Bekanntlich sind mit der Hinzuzählung von Angestellten zu geistigen oder körperlichen Arbeitern weitgehende rechtliche Auswirkungen verbunden, die sich aus den die Arbeitsverträge regelnden Verordnungen mit Gesetzeskraft ergeben. In der Praxis entstehen indessenhäufig Zweifel hinsichtlich der Klassifizierung der Angestellten zu diesen beiden grundsätzlichen Kategorien. Der Oberste Verwaltungsgerichtshof hat in der Klagesache J. C. 1460/30 Richtlinien gezeigt, wie derartige Zweifelsfälle zu entscheiden sind.

Im vorliegenden Falle hatten die zuständigenGerichtsinstanzen die Ansprüche des Angestellten, die sich auf die Bestimmungen der Verordnung über Arbeitsverträge der Kopfarbeiter stützten, berücksichtigt und den Kläger somit zur Kategorie der geistig schaffenden Angestellten hinzugezählt. Diese Gerichte gingen hierbei von dem Standpunkt aus, daß sofern die vom Kläger vollzogenen Eintragungen in den Büchern eine Unterlage zu Berechnungen im Unternehmen darstellen, der Kläger als Kopfarbeiter zu betrachten ist, da das Gesetz bestimmt, daß auch diejenigen Angestellten als Kopfarbeiter anerkannt werden müssen, die rechnerische Obliegenheiten zu erfüllen haben.

Die beklagte Firma reichte gegen diese Entscheidungen eine Kassationsklage beim Obersten Verwaltungsgerichtshof ein. Sie führte aus, daß fast jede körperliche Arbeit gewisse Funktionen geistiger Art erheische, so z. B. Eintragungen oder Vollführung gewisser einfacher rechnerischer Aufgaben. Die Erledigung solcher Funktionen könne somit an sich keine Unterlage zur Anerkennung des Angestellten als Kopfarbeiter darstellen.

Der Oberste Verwaltungsgerichtshof erkannte diese Begründung als gerechtfertigt an, indem er dahin entschied, daß in Fällen, in denen ein Angestellter sowohl Arbeit körperlicher als auch geistiger Art zu verrichten hat, die Gerichte danach zu urteilen haben, welcher Art der beiden Funktionen in dem in Frage kommenden Falle vorwiegen. Danach ist zu entscheiden, ob es sich um einen Kopf- oder einen Handarbeiter handelt. (ag)

Ein Rohling.

Das Haus Strzelcow Kaniowskich 33/35, in welchem früher Militär einquartiert war und in dem gegenwärtig verschiedene lichtscheue Elemente wohnen, war gestern der Schauplatz einer wüsten Szene, wie sie in diesem Hause des öfteren an der Tagesordnung sind. Nach der Wohnung der Janina Stachlewska, die mit ihrem Geliebten Josef Bialy einem verheirateten Manne, zusammenwohnt, kam in den Abendstunden die Frau des Bialy, Wiktorja, wohnhaft Zeromskiego 8, und brachte ihrem ungetreuen Ehemann ihr ein und einhalbes Jahr altes Kind, zu dessen Unterhalt Bialy nichts beitrug. Bialy wollte das Kind jedoch nicht behalten und zwischen den Eheluten entstand ein heftiger Streit. Der in Wut geratene Bialy warf sich auf seine Frau und begann diese mit Fäusten zu schlagen. Als die Mißhandelte infolge der Schläge zu Boden stürzte, versetzte ihr der Rohling einige derart heftige Fußtritte, daß sie die Besinnung verlor. Ein Augenzeuge der wüsten Szene alarmierte den Arzt der Rettungsbereitschaft, doch als dieser am Orte eintraf und der Mißhandelten Hilfe erteilen wollte, wurde er daran von Anhängern des Bialy verhindert. Erst 4 vom Polizeikommissariat herbeigerufene Polizeibeamte konnten dem Arzt die Hilfeleistung ermöglichen. Der Arzt stellte schwere innere Verletzungen und Blutungen fest und brachte die Schwerverletzte nach Erteilung der ersten Hilfe nach dem Elisabeth-Krankenhause. Gegen den rohen Ehemann hat die Polizei ein Protokoll aufgenommen und dieser wird zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. (a)

Ueberfall.

In der Alexandryjska-Straße wurde der 36jährige obdachlose Michal Ludwisiak von drei mit Messern bewaffneten Strolchen überfallen, die ihn an der Brust und im Rücken verwundeten. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erwies dem Ueberfallenen Hilfe. (p)

Gefährlicher Brand in der Stadtmitte.

Gestern nachmittags gegen 2 Uhr brach im Hause Pilsudskiego 59 Feuer aus. Im Parterre dieses Gebäudes befindet sich ein Verkaufsgeschäft für Farben, Schmieren und Betriebsstoffen, dessen Inhaber ein gewisser S. Korn ist. Aus bisher noch unermittelter Ursache kam der Brand hier zum Ausbruch. Zunächst war der Geschäftsinhaber bemüht, das Feuer selbst zu löschen und als ihm dies nicht gelang, benachrichtigte er die Feuerwehr. Inzwischen hatte aber das Feuer unter dem auf Lager befindlichen leicht entzündbarem Material reichliche Nahrung gefunden, den ganzen Ladenraum und das anstoßende Zimmer umfaßt und war durch die Decke in die über dem Geschäft gelegene Wohnung eines gewissen S. Glanz vorgedrungen. Als die Feuerwehr am Orte eintraf, war bereits das ganze Haus von den Flammen bedroht. Das Feuer konte nach einstündiger Löscharbeit unterdrückt werden. Die Geschäftsräume, in denen der Brand zum Ausbruch gekommen war, sowie zwei Zimmer der Glanzschen Wohnung sind durch das Feuer vollständig zerstört worden. Der Sachschaden ist ziemlich bedeutend. (b)

Zwei Arbeiter bei der Arbeit verbrüht.

In der Färberei der Firma Allart, Rousseau und Co., Kontna 18, ereignete sich gestern nachmittag ein bedauernswerter Unfall, dem zwei Arbeiter zum Opfer fielen. Als der Andrzeja 33 wohnhafte Arbeiter Jan Zatorski mit seinem Kwiatkowskiego 17 wohnhaften Kollegen Antoni Klimczak bei einer Farbkufe beschäftigt war, platzte plötzlich ein Dampfrohr und beide Arbeiter wurden durch den ausströmenden heißen Dampf derart verbrüht, daß der Arzt der Krankenkasse herbeigerufen werden mußte. Beide schwerverletzte Arbeiter mußten nach dem Bezirkskrankenhause der Krankenkasse in der Zagajnikowa-Straße gebracht werden. Der Zustand der verunglückten Arbeiter ist ernst. (a)

Lebensmüde.

Die 22jährige Josefa Ochendalska, Grodzienska 7, begab sich gestern nach dem Sienkiewicz-Park, wo sie sich auf eine Bank setzte und eine giftige Flüssigkeit zu sich nahm. Vorübergehende riefen die Rettungsbereitschaft herbei, die der Lebensmüden Hilfe erteilte und sie nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte. (a)

Der „Lodzer Volkszeitung" zum Neuen Jahr.

Die „Lodzer Volkszeitung" hatte im vergangenen Jahr ganz besonders schwere Prüfungen zu bestehen. Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit haben unserem Blatte schwere materielle Verluste zugefügt. Dazu gesellten sich die Ausschreitungen des nationalistischen Pöbels, denen unsere Zeitung zum Opfer fiel. Die ständigen Konfiskationen und Presseprozesse haben uns die Arbeit erschwert und das Leben sauer gemacht. In diesen Verhältnissen war es uns doppelt lieb, daß unsere Leser treu zu uns gehalten und unsere Leiden mit uns getragen haben. Die innige Verbundenheit unserer Leser mit der „Lodzer Volkszeitung" wurde oft zum Ausdruck gebracht und hat uns die Schwierigkeiten leichter überwinden lassen. Auch anläßlich des Jahreswechsels sind uns zahlreiche Beweise der Anhänglichkeit unserer Leser gegeben worden. Der Redaktion unseres Blattes gingen zahlreiche Glückwünsche zu, die uns trotz aller Hindernisse zum Ausharren auffordern. Raummangels wegen müssen wir auf den Abdruck aller dieser Glückwünsche verzichten. Nur einem verdienten und erprobten Kämpfer unserer Bewegung sei ein wenig Raum für folgenden Glückwunsch vergönnt:

„Ich wünsche der „Lodzer Volkszeitung" und ihren Mitarbeitern ein fröhliches und gesundes neues Jahr. Trotz Konfiskationen und Arbeitslosigkeit muß doch einst die Sonne über uns scheinen.

Mit sozialistischem Gruß

Alfons Felde

(im Namen vieler Genossen)."

Alle unsere Leser und Freunde aber bitten wir, uns ihre Treue in schwerer Zeit dadurch zu beweisen, daß sie im neuen Jahre eine intensive Werbeaktion für die „Lodzer Volkszeitung" in Angriff nehmen, um uns neue Leser zuzuführen.

Redaktion und Verlag.

Selbstmord eines Kellners.

Der gewesene Kellner des Restaurants „Rogow", Seweryn Olszewski, 35 Jahre alt, wurde vorgestern abend in seiner Wohnung in der Aleja 1-go Maja 16 tot aufgefunden. Es konnte festgestellt werden, daß die Leiche bereits seit Freitag in der Wohnung lag. Entdeckt wurde sie dadurch, daß dem Hauswächter das lange Fernbleiben Olszewskis auffiel und er, darüber beunruhigt, die Polizei in Kenntnis gesetzt hat, die die Tür aufbrach und in die Wohnung eindrang. Olszewski wurde nur im Hemd aufgefunden. Im ersten Augenblick glaubte man an eine Mordtat. Doch konnte bald durch ärztliche Untersuchung festgestellt werden, daß Olszewski durch Genuß von Gift Selbstmord verübt hat.

Die Meldungen verschiedener Blätter, die von einer Ermordung Olszewskis durch seine Geliebte und von der Auffindung eines blutbefleckten Rasier- und Brotmessers wissen wollten, beruhen nicht auf Tatsachen und sind der allzuregen Phantasie des Reporters zuzuschreiben.

Die Tragödie an der Kopernikastraße aufgeklärt.

Gestern berichteten wir über die Tragödie in dem Hause Kopernika 44, wo sich der Strumpfwirkermeister Grzegorz Smorzyn nach der Ermordung seiner zufälligen Bekannten das Leben genommen hatte. Die von der 4. Brigade der Untersuchungsabteilung (Sittenpolizei) durchgeführte Untersuchung hat ergeben, daß die Ermordete die 23jährige Kalischer Einwohnerin Stanislawa Pilecka ist, die früher Schneiderin war, letztens aber unter der Kontrolle der Sittenpolizei gestanden und an der Braterska 48 gewohnt hat. Smorzyn und die Pilecka waren in dem Freudenhaus an der Braterska 48 miteinander bekannt geworden, wobei er ihr den Auftrag gab, dreimal wöchentlich in seine Wohnung zu kommen. Am Weihnachtsabend war die Pilecka zu ihm gekommen und während der beiden Weihnachtsfeiertage bei ihm geblieben. Am zweiten Feiertag war zwischen beiden ein Streit ausgebrochen, da Smorzyn die Pilecka verdächtigte, ihm Wechsel auf die Summe von 2500 Zloty entwendet zu haben. Die Wechsel hatte Smorzyn von seiner Kundschaft erhalten, die das Geld zu 4 Prozent monatlich geliehen hatte. Der Streit zwischen Smorzyn und der Pilecka zog sich in die Länge, weshalb die Gäste, die an dem Abend bei Smorzyn waren, die Wohnung verließen und beide allein in der Wohnung zurückließen. Es ist ferner festgestellt worden, daß die Pilecka unverhofft ermordet wurde, als sie das Abendbrot verzehrte, was das in ihrer Hand vorgefundene Brot mit Wurst beweisen. Den Selbstmord hat Smorzyn wahrscheinlich aus Furcht vor den Folgen der Ermordung der Pilecka verübt.

Als die Frau Smorzyn, Leokadja, an die Leiche ihres Mannes trat und das blutbefleckte Bett mit der Leiche sah, erlitt sie einen hysterischen Anfall, weshalb man einen Arzt zu ihr rufen mußte. (p)

Zur neuen Schicht!

Ein Arbeitsmann, der Seine Pflicht
getan,
so geht das Jahr mit Schritten schwer.
Ein Arbeitsmann, der seine Schicht
begann,
so kommt das neue Jahr daher.
Von gleicher Not und gleichem Leid
bedrückt,
wird es einmal
durch seine Tage schleichen,
die fahl
und aller Lust entrückt.
Es wird genau dem alten Jahre gleichen,
wenn seine Zeit
gekommen ist.
Trist,
wie das Leben armer Leute
sind die Jahre.
Gering ist ihre Beute.
Und doch, an jeder Bahre
betrauern wir Vergangenheit,
und wo ein Kind in seiner Wiege schreit,
steht neue Hoffnung auf,
und jedes Jahr bringt neuen Lauf,
bringt neue Lust und neues Blut,
bringt neuen Kampf und neuen Mut,
bringt neuen Sieg und neues Licht;
Kampfjahr Glückauf, zur neuen Schicht!

Erich Grisar.

Sport.

Professionalismus und Wirtschaftsnot.

Zur Krise im Wiener Fußballsport.

Wir lesen im „Neuen Wiener Journal": Die Krise im österreichischen Fußballsport ist ein chronisches Uebel und kein Ereignis von gestern. Der Berufsfußball wurde bei uns zu einer Zei teingeführt, wo die wirtschaftlichen Verhältnisse weit besser waren als jetzt. Die meisten Klubs, vor allem die an der Spitze, hatten Geld im Ueberfluß, denn die großen Spiele waren glänzend besucht. Die Auslandsreisen brachten reichliche Dollarernten und die große Börsenkonjunktur ließ eitle Mäzene wie Pilze aus dem Boden wachsen. Die Einführung des offiziellen Professionalismus war damals für den Fußbalsport eine dringende Lebensfrage, weil er sonst im Sumpfe eines durch und durch korrupten Scheinamateurismus erstickt wäre. Wer nur halbwegs über die Verhältnisse, die knapp vor Einführung des Berufsspielertums herrschten, orientiert ist, wird wissen, daß durch eine kaum kontrollierbare Kasse- und Wirtschaftsgebarung von „ehrenamtlichen" Funktionären große Summen den eigenen Taschen zugeführt wurden. Der Professionalismus hat die gegenwärtige triste Situation im Fußballsport bestimmt nicht verschuldet. Die Hauptursache der schlechten finanziellen Situation der Vereine liegt in der wirtschaftlichen Not der Zeit verankert, die sich ja auf allen Gebieten und nicht nur im Fußball fühlbar macht. Wohl sind auch der Verband und die Vereine nicht von jeder Schuld freizusprechen, weil sie es eben verabsäumt haben, mit der Zeit zu gehen und ihre Geschäftsführung sukzessive den jeweils gegebenen Verhältnissen anzupassen. Ein kluger Geschäftsmann, und ein solcher sollte ja der Manager eines Professionalvereins sein, muß sich bestreben, seine Ausgaben den Einnahmen anzupassen. Auch die Besteuerung, besonders die Luxusabgabe, in der Zeit der wirtschaftlichen Hochkonjunktur noch möglich, ist in ihrer gegenwärtigen Höhe für den notleidenden Berufssport eine kaum erträgliche Bürde.

Zurück zum Amateurismus! Dieses banale, unzeitgemäße Schlagwort dient als Schlachtruf für jene, die da glauben, daß eine verlogen Vogel-Strauß-Politik das Universalmittel ist, um Fragen zu lösen, denen man kühl und sachlich denkend, aber mit sauberen Händen gegenübertreten muß. Wie man das Kind benennen will, das bei der jetzt unbedingt nötigen Umgruppierung im Faßball das Licht der Welt erblicken soll, ist völlig gleichgültig, denn der Amateurismus ist im modernen Spitzensport heute eine überlebte Angelegenheit.

Der großen Wiener Sportgemeinde, die den Fußball als Volkssport auf ihren Schild erhoben hat, ist es völlig gleichgültig, ob ein Spieler für seine Tätigkeit entlohnt wird oder nicht. Das Publikum will gute Leistungen und ehrliche Kämpfe sehen und dies kann auf die Dauer nur dann aufrechterhalten werden, wenn der ganze Sportbetrieb auf gesunder Grundlage steht. Diesem, unter den heutigen Verhältnissen nicht leicht erreichbarem Ziele nahe zu kommen, ist die erste Pflicht des Verbandes und der Vereine die seiner Leitung unterstehen.

Neue Weltrekorde.

Die FAI. hat folgende Weltrekorde anerkannt: Höhenflug-Weltrekord für Damen: Miß Elinor Smith mit Bellanca-Wright-Maschine 8357 Meter am 10. März 1930 in Roosevelt Field. Schnelligkeits-Weltrekord für Damen auf geschlossener Rundstrecke: Miß Amelia Earhart mit Lookheed-Vega-Maschine 291,545 Stundenkilometer am 5. Juli 1930 in Detroit.

Europa-Rundflug 1932.

Der Deutsche Luftrat teilt mit, daß der nächste Europa-Rundflug im Jahre 1932 ausgetragen wird. Die Streckenführung steht noch nicht fest.





Silvesternacht: Karpfen und Glücksschweinchen.

Prosit Neujahr!



Aus dem Reiche.

Feuer mit Menschenopfern in Zloczew.

In Zloczew, Kreis Sieradz, brach in der vergangenen Nacht aus bisher unaufgeklärter Ursache in dem am Markte gelegenen Hause eines gewissen Wolkowicz plötzlich Feuer aus, das seinen Ausgang von dem dort befindlichen Backofen nahm. In kurzer Zeit stand das ganze Haus in Flammen. Ehe noch die Feuerwehr an Ort und Stelle erschien, hatte das Feuer auf ein Nachbarhaus übergegriffen und bald stellte sich die Lage derart dar, daß an eine Rettung der Baulichkeien nicht zu denken war. In einem dieser Häuser war ein jüdisches Bethaus untergebracht. Die jüdische Bevölkerung suchte daher mit allen Mitteln zu retten, was zu retten war. Indessen konnte nur die Thora in Sicherheit gebracht werden. Als man gerade mit der Bergung weiterer Bücher beschäftigt war, stürzte eine Wand ein und begrub drei jüdische Einwohner unter sich. Unter den Trümmern wurde später die Leiche des 50jährigen Fleischers Zelwan Jochimowicz hervorgezogen, des weiteren wurde ein Welwel Sroka geborgen, dem beide Beine abgequetscht waren. Das dritte Opfer des Brandes, ein Jankel Rubinowicz, erlitt nur leichtere Verletzungen. Eine größere Anzahl ärmerer Juden hat durch das Feuer Obdach und Habe verloren. Es ist für die Abgebrannten ein Hilfsausschuß gebildet worden. (b)

Petrikau. Ein Gendarm erschießt einen Betrunkenen. Ein seines Weges gehender Gendarm namens Ludwig Wisniewski stieß auf einer Straße in Petrikau auf zwei betrunkene Männer, und zwar Marjan Sim und Stanislaw Jendrzejczyk, die ihn ohne Anlaß mit Schimpfworten überschütteten. Als der Gendarm die Betrunkenen zur Ordnung rief, wurde er von den beiden Männern angegriffen. Der Gendarm feuerte darauf einen Schuß ab, wobei er einen der Angreifer, und zwar Sim, schwer verwundete. Auf dem Wege nach dem Krankenhaus starb Sim. Jendrzejczyk ergriff die Flucht, konnte aber nach einigen Stunden festgenommen und im Gefängnis untergebracht werden. Dem überfallenen Gendarmen legte ein Arzt einen Notverband an. (b)

Kattowitz. Arbeitslosendemonstration. Vorgestern nachmittag versammelten sich auf dem Plac Miarki in Kattowitz etwa 1000 Saisonarbeiter, die sich im geschlossenen Zuge nach dem Wojewodschaftsamt begeben wollten. Aber bald war Polizei zur Stelle, die die Demonstranten zerstreute. Es wurde nur eine Delegation zum Vizewojewoden Zmawski vorgelassen, die von diesem Auszahlung von Unterstützungen für die Saisonarbeiter verlangte. In der Zwischenzeit versammelten sich die vorher zerstreuten Arbeiter aufs neue, wurden aber von der Polizei wieder auseinandergejagt.

— Zusammenstoß zwischen Autobus und Straßenbahn. In Zalarz bei Kattowitz stieß ein Autobus mit einem Wagen der Straßenbahn zusammen. Der Autobus wurde stark beschädigt. 7 Personen erlitten durch Glassplitter Verletzungen.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Weihnachtsfeier. Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Für die Besucher des Kindergottesdienstes und deren Eltern veranstaltet der Helferkreis der St. Trinitatisgemeinde heute um 4 Uhr im Lokale des Kirchengesangvereins, Konstantiner Str. 4, eine schlichte Weihnachtsfeier. Im Programm u. a. die Aufführung eines kleinen Märchens, und zwar: „Die Eispolizei im Weihnachtswald". Für Musik sorgt das Orchester des Ju-

Die zweite Gesangsprobe des gemischten Massenchors für das am 18. Januar in der St. Johanniskirche stattfindende große Wohltätigkeitskonzert findet morgen, Freitag, den 2. Januar, abends 8 Uhr, im Stadtmissionssaale statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitwirkenden ist dringend geboten.

Radio-Stimme.

Donnerstag, den 1. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10.15 Gottesdienst, 12.10 Morgenkonzert, 15.20 Musik, 15.40 Kinderprogramm, 16.10 Schallplatten, 16.40 Plauderei, 16.55 Schallplatten, 17.25 Feuilleton: „Der erste Silvester in den Legionen", 17.40 Nachmittagskonzert, 19 Allerlei, 19.30 Eine Uebertragung aus Warschau, die dem Schaffen J. Szaniawskis anläßlich seiner Auszeichnung mit dem Literaturpreis gewidmet ist, anschl. Hörspiel von Szaniwski: „Der Segler", 20.30 Leichte Musik, 22 Feuilleton: „Zum neuen Jahre", 22.15 Arien und Lieder (Dygas), 22.35 Berichte und Tanzmusik.

Warschau und Krakau.
12.10 Sinfoniekonzert, 14.20, 14.50 und 15.20 Musikalisches Zwischenspiel, 16.10 und 16.55 Schallplatten, 17.40 Populäres Konzert, 19.30 Feierlichkeit zu Ehren Szaniwskis, 20.30 und 21.25 Leichte Musik, 22.15 Arien und Lieder, 23 Tanzmusik.

Posen (896 kHz, 335 M.).
10.15 Chorkonzert, 12.10 Sinfoniekonzert, 17.45 Schallplatten, 19 Heiteres, 20.30 Violinvorträge, 21.30 Weihnachts-Mysterie, 22.15 Arien und Lieder.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
7.30 Frühkonzert, 8.50 Morgenfeier, 11.30 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 15 Bach: Goldberg-Variationen, 15.50 Jugendstunde, 16 Konzert, 17.30 Szenen: „Krach", 18.30 Neue Unterhaltungsmusik, 20 Oper: „Othello", anschl. Tanzmusik.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
8.30 und 9.40 Schallplatten, 12 Mittagskonzert, 16.05 Unterhaltungskonzert, 18.30 Schlesien zum neuen Jahr! 19 Liederstunde, 20 Oper: „Othello", 23 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
Uebertragung von Berlin.

Prag (617 kHz, 487 M.).
8, 10 und 13 Schallplatten, 11 Orgelmatinee, 12.04 Militärmusik, 16 Nachmittagskonzert, 19.15 Konzert, 21 Blasmusik, 22.20 Orgelkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
10.30 Orgelvortrag, 11.05 und 13.05 Konzert, 16.30 Joh., Jos. und Ed. Strauß — Konzert, 19.40 Originalmusik oder Schallplatten, 20.10 Lustiger Wiener Abend„ 22.30 Abendkonzert.

Freitag, den 2. Januar.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
11.58 Zeitangabe und Glockengeläut, 12.05 Schallplatten, 15.50 Französischer Unterricht, 16.15 Bericht des Kurzwellenverbandes aus Warschau ,16.25 Schallplatten aus Warschau, 17.15 „Wilno im Rahmen des polnischen Staates", Vortrag von Prof. Limanowski, 17.45 Leichte Musik aus Warschau, 18.45 Allerlei, 19.10 Vortrag anläßlich der Antituberkulosetage, 19.35 Radiopresse aus Warschau, 19.35 Schallplatten aus Warschau, 20 Musikalische Plauderei aus Warschau, 20.15 Sinfoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie, danach PAT.-Wetter-, Sport- und politische Berichte sowie technischer Briefkasten.

Warschau und Krakau.
15.50 Französischer Unterricht, 17.45 Unterhaltungskonzert, 20.15 Sinfoniekonzert, 24 Fanfaren von der Notre Dame.

Posen (896 kHz, 335 M.)
17.05 Hörspiel für Kinder, 17.45 Konzert, 18.45 Musikalisches Zwischenspiel, 19.30 Französischer Unterricht, 20.15 Sinfoniekonzert, 22.45 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
14 Schallplatten, 16.30 Unterhaltungsmusik, 17.15 Jugendstunde, 18.30 Chorgesänge, 19.30 und 20.50 Tanzabend, 21.40 Hörspiel „Der Taxichauffeur".

Breslau (923kHz, 325 M.)
16.15 Schallplatten, 19 Abendmusik, 20.30 Schwank „Der kühne Schwimmer" ,23 Die tönende Wochenschau.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 325 M.)
12 und 14 Schallplatten ,15 Jungmädchenstunde, 15.45 Jugendstunde, 16.30 Konzert, 19 Englisch für Fortgeschrittene, 19.30 und 20.50 Tanzabend.

Prag (617 kHz, 487 M.)
16.30 Kammermusik, 17.40 Tschechisch für Deutsche, 19.30 Jugoslawische Lieder und Arien, 20 Schauspiel „Falkenstein", 22.20 Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
12 Mittagskonzert, 15.25 Nachmittagskonzert, 17.30 Jugendstunde, 19 Italienisch für Anfänger, 19.35 Als Alfred Grünfeld noch spielte, 20.15 Konzert, 21.30 Abendkonzert.

Konzerte.

Am ersten Januar in den Mittagsstunden überträgt Lodz aus der Warschauer Philharmonie ein Konzert, das Werken des Walzerkönigs Johann Strauß gewidmet ist. Am Abend singt der Tenor der Warschauer Oper Ignacy Dygas Arien und polnische Lieder.

Das Sinfoniekonzert am 2. Januar enthält in seinem Programm das Klavierkonzert D-dur von Mozart, das auch das Krönungskonzert genannt wird, weil es von Mozart selbst zu den Krönungsfeierlichkeiten zu Ehren Kaiser Leopolds des Zweiten (1790) gespielt wurde. Anschließend werden nur polnische Werke gesendet. Die sinfonische Dichtung „Ulalume" von E. Morawski stammt aus der Kriegszeit und ist in Paris entstanden. „Na wsi" von Cz. Marek ist eine Neuheit. Es ist dies eine Reihe einheimischer Lieder, die von dem Tenor der Warschauer Oper Viktor Bregy gesungen werden. Gleichfalls eine Neuheit ist das Konzert für Gesang (Sopran), Klavier und Orchester von J. A. Maklakiewicz. Die Stimmenpartie in diesem Konzert singt St. Korwin-Szymanowska.

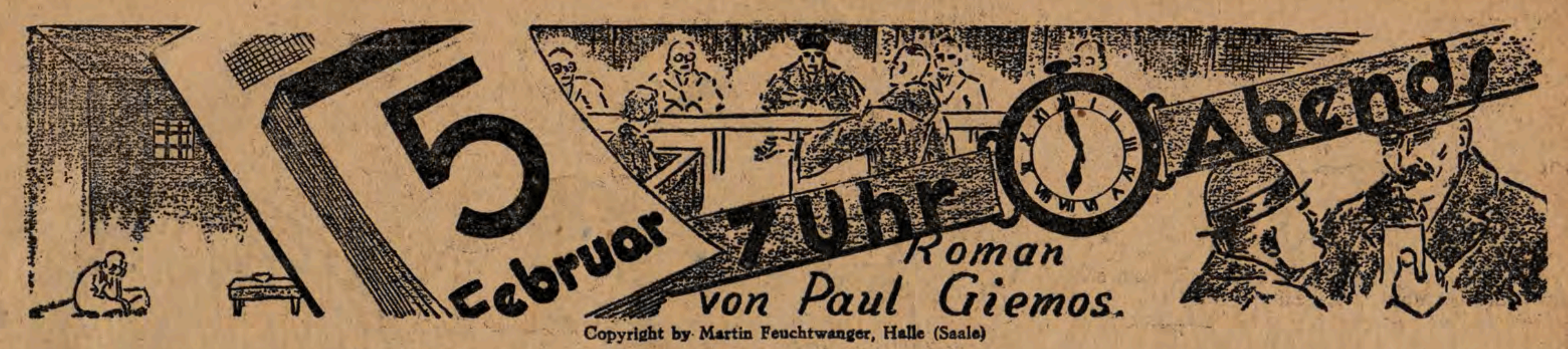
Heimkehr von der Silvesterfeier.



Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens

Fraktionssitzung der Stadtverordneten.

Freitag, den 2. Januar, 7.30 Uhr abends, findet in der Petrikauer Straße 109 eine Sitzung der Stadtverordnetenfraktion statt. Das vollzählige Erscheinen der ordentlichen sowie der außerordentlichen Mitglieder der Fraktion ist unbedingt erforderlich.



6. Fortsetzung.

Man mißverstehe mich nicht: Ich will nicht den Zivilisten gegen den Beamten ausspielen, will nicht durch Aufwühlung von Gegensätzen Stimmung machen. Ich will nur das eine erreichen: daß man den Zivilisten ebenso hoch — nicht höher — wertet als den Beamten. Steht Aussage gegen Aussage, so finde man sich mit der Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntnis ab und werte nicht schablonenhaft.

Und darum könnte ich mich darauf beschränken, zu sagen, daß Aussage gegen Aussage steht, daß Sie als Menschen nicht die Möglichkeit haben, in die Herzen der Parteien zu blicken, und daß Sie mit Resignation die Entscheidung zu treffen hätten: Non liquet. — Nichts ist bewiesen. Weder für noch gegen die Andersen, weder für noch gegen Lammont; gegen keinen der beiden liegt ausreichender Beweis vor.

Ich beschränke mich allerdings nicht auf diese Argumentation. Ich gehe weiter. Ich behaupte, daß meine Mandantin durch diesen Prozeß rehabilitiert ist.

Der Staatsanwalt ist über die Aussage des Zeugen Dagmann hinweggeglitten. Gerade, weil Herr Dagmann so offensichtlich seinen Kollegen zu decken suchte und nur widerwillig ihn belastete, gerade darum ist seine Aussage so wertvoll. Herr Dagmann war sozusagen der umgekehrte Bileam. Er wollte Herrn Regierungsrat Lammont segnen, aber er mußte ihm fluchen. Durch die Aussage dieses Zeugen steht unerschütterlich fest, daß Herr Lammont just um die Zeit, um die der Vorfall sich ereignet hat, sich im Gang der Andersen zu schaffen machte. Glauben Sie, daß das ein Zufall sein kann?

Meine Herren Richter! Dem Scharfsinn und der Gründlichkeit des Herrn Kommissars Doktor Carsten verdanke ich aber noch ein weiteres Indiz für die Schuld Lammonts und für die Unschuld meiner Mandantin, das mir gestern noch nicht bekannt war. Herr Doktor Carsten hat mich gestern nach Schluß der Gerichtsverhandlung eingeladen, an seiner Seite eine Besichtigung der verhängnisvollen Zelle im Gang Nummer fünf vorzunehmen. Und diese Besichtigung hat sich gelohnt. Herr Doktor Carsten fand in einer Fuge des Fußbodens, hart am Bett, an dem sich ja der Kampf Andersen gegen Lammont abgespielt hat, diesen kleinen Ring hier, den ich Ihnen vorlege. Es ist ein Ring von etwa fünf Millimeter Durchmesser, und jeder Uhrmacher wird Ihnen bekunden, daß solch ein Ring aus einer Herren-Uhrkette stammt. Nun frage ich Sie, meine Herren: Wie kommt das Glied einer Herren-Uhrkette in die Zelle der Andersen, in eine Zelle, in der seit dem Bau der Theresienanstalt noch nie ein männlicher Gefangener saß, in eine Zelle, die immer nur von weiblichem Personal gereinigt und beaufsichtigt wurde? Der Fund dieses Gliedes von der Kette, von dem Herr Doktor Carsten in geistvoller Weise äußerte: ‚Das ist das Schlußglied in der Kette des Indizienbeweises‘, dieses Glied in der Kette erzählt uns mit plastischer Deutlichkeit, daß ein Mann in dieser Zelle war und daß sich in dieser Zelle ein Kampf abgespielt haben muß, der so heftig war, daß die Uhrkette des Angreifers zerriß.

Dieser Ring klagt Herrn Lammont des Notzuchtversuchs an.

Ich bitte nicht um Freispruch für meine Mandantin, weil ihr ein Unrecht nicht nachgewiesen ist, sondern, weil sich ihre Unschuld herausgestellt hat. Sie sind meiner Mandantin, deren Ruf in diesem Prozeß in unverständlicher und unangebrachter Weise angegriffen wurde, Wiedergutmachung schuldig. Ich beantrage Freispruch."

Fünftes Kapitel.

Fräulein Vera Reese meldet sich zur Stelle.

Als sich Rechtsanwalt Isenbeil von Doktor Carsten verabschiedete, war es fast vier Uhr. Er teilte seiner Kanzlei telephonisch mit, daß er im „Lohengrin" zu erreichen sei, und nahm sich ein Auto. Er fand die beiden Schauspielerinnen in einem versteckten Winkel des großen Lokals, wohin sie sich zurückgezogen hatten, um nicht aufzufallen.

Selbstverständlich hatten sich die beiden Freundinnen über den Verlauf des Prozesses unterhalten. Lilly Behrens war begeistert von Isenbeils Auftreten und sang in überschwenglichen Worten sein Lob. Die Andersen aber saß niedergeschlagen neben ihr und hörte kaum zu. Als sie Lilly erzählen hörte, daß Isenbeil über sie ungehalten sei, horchte sie auf.

„Was hat er zu beanstanden?" fragte sie.

„Er ist nicht zufrieden mit deiner Taktik. Du weißt ja, welchen Standpunkt er einnahm. Er wollte haben, daß du Lammont überwachen läßt."

„Ich hasse diese Detektivinstitute und alles, was damit zusammenhängt."

Lilly Behrens bediente sich der Argumente Isenbeils: „Du siehst aber, daß Staatsanwalt Seiden diese Detektivmethoden nicht gehaßt hat. Er hat in deiner Vergangenheit möglichst viel dunkle Flecke aufdecken wollen. Und hätte er zwölf Leumundszeugen gegen dich herzitieren können, so hätte er sich nicht mit zweien begnügt."

Die Andersen erwiderte nichts. Sie wußte, daß sie sich der Logik dieser Argumente nicht widersetzen könnte. Es gab da einen Punkt, in dem andere sie nicht verstehen konnten, in dem sie sich vielleicht selbst nicht verstand.

Wären die Geschlechter vertauscht gewesen, hätte sie die Rolle Lammont und er die ihre gehabt, so würde sie ihr Verhalten vielleicht als Ritterlichkeit gedeutet haben, als generöse Noblesse, die Mitleid mit dem Schwächeren hat und seine Fehler zu decken sucht. Ohne daß sie es sich selbst eingestand, war ihr Verhalten in dem Prozeß diktiert von dem Gefühl, daß Lammonts Privatangelegenheiten sie nichts angingen.

Als Isenbeil kam, war es bezeichnenderweise Lilly Behrens, nicht Viola Andersen, die nach dem Ergebnis der Untersuchung fragte.

Aber Isenbeil hatte von Doktor Carsten den Auftrag erhalten, bis zum nächsten Tage streng zu schweigen, und er blieb tapfer bei seinem Versprechen, obwohl es ihm Lilly Behrens mit ihrer leisen, schmeichelnden Stimme schwer genug machte.

Die Andersen wandte sich an ihn. Ihre Augen leuchteten ihn dunkel und faszinierend an, und ihm fiel Doktor Carsten ein, der ihm die Liebe als kriminalistisches Rezept verschrieben hatte. „Sie sind unzufrieden mit mir?" fragte sie. „Ich habe Ihnen in Ihrer Verteidigung die Hände gebunden?"

Er hielt ihrem Blick stand, so unergründlich dieser Blick war. „Ich bin allerdings unzufrieden", bekannte er. „Ich hätte Lammont gern überwacht. Ich garantiere Ihnen, daß Sie nicht die Erste und nicht die Letzte sind, die sich Lammont als Opfer erkoren hat. Wäre es nach mir gegangen, so wäre die Vergangenheit Lammonts systematisch durchsucht worden. Ich hätte mir eine Liste sämtlicher Strafgefangenen der letzten Jahre verschafft und hätte Ermittlungen angestellt. Ich garantiere Ihnen, daß ich ein Dutzend junger, hübscher Damen aufgetrieben hätte, denen er im Gefängnis dieselben Anträge machte wie Ihnen."

„Was ist mir damit gedient?" meinte sie müde.

„Sie sind eigensinnig", erklärte er streng. „Sie wissen genau, daß Ihnen damit gedient wäre. Wenn ich heute noch zwei oder drei Zeuginnen zur Stelle bringe, mit denen er es ähnlich machte wie mit Ihnen, so ist Ihre Aussage glaubwürdig, und morgen ziert er die Anklagebank, obwohl ich nicht glaube, daß er der Anklagebank zur Zierde gereicht. Sie sehen doch, wie der Staatsanwalt arbeitet. Ich werfe ihm gar nicht vor, daß er wider seine Ueberzeugung sprach; aber Tatsache ist doch, daß er das, was er behauptete, durch alle möglichen Indizien zu beweisen suchte. Sie können sich darauf verlassen, daß zehn Kriminalkommissare beschäftigt waren, um Ihre Vergangenheit zu durchleuchten, und daß man an allen Orten, wo Sie bisher auftraten, langwierige Ermittlungen angestellt hat, wie dort Ihr Lebenswandel gewesen sei. Weil man nichts Besseres gefunden hat, hat man die Zeugen Kugler und Kronthal zitiert."

„Untersuchungsmethoden, die Sie im Verfahren gegen mich verpönen, wollen Sie im Verfahren gegen Lammont anwenden!" sagte sie vorwurfsvoll. Und wieder flammten ihre dunklen Augen seltsam auf.

„Eine merkwürdige Frau", dachte er bei sich. „Ist dieser Edelmut nun wirklich ihre zweite Natur, oder schauspielert sie hier und da tatsächlich? Ist diese Geduld wirklich echt?"

Und ihm fielen die Worte Doktor Carstens ein: „Ich empfehle Ihnen, sich nicht zu verlieben in die Andersen. Es wäre eine unglückliche Liebe."

Lilly Behrens hatte das Empfinden, als ob zwischen Verteidiger und Klientin eine persönliche Spannung bestehe und sie versuchte, beide abzulenken.

„Es ist schön, daß ich heute den ganzen Tag frei habe", warf sie ein, „so kann ich dir Gesellschaft leisten, Viola. Wann müssen Sie in Ihrem Büro sein, Herr Rechtsanwalt?"

Isenbeil musterte sie wohlwollend. „Ich bin mein eigener Herr und erteile mir Urlaub, solang' ich will."

Aber in diesem Moment wurde er Lügen gestraft. Er war nicht sein eigener Herr. Die Kundschaft und die Paragraphen warfen ihre Fangarme aus nach ihm, sogar, wenn er im „Lohengrin" saß. Eine Kanzleiangestellte tauchte auf und gab ihm einen Brief, der mit der Nachmittagspost per „Eilbote" gekommen sei.

Isenbeil musterte den Brief. Es war eine kleine, affektierte Damenhandschrift, und auf dem Kuvert stand, in Wellenlinien unterstrichen: „Vertraulich, eilt."

„Eine Dame schreibt mir vertraulich und eilig", erklärte er mit Humor den beiden Schauspielerinnen. „Vielleicht bekomme ich ein Rendezvous. Ich könnte Doktor Carsten keine größere Freude machen."

Er öffnete den Brief. „Vera Reese", las er vor. „Kennen Sie Fräulein Vera Reese? Ich persönlich habe noch nicht das Vergnügen gehabt, eine Dame dieses Namens zu kennen. Hören wir also, was Fräulein Vera Reese Herrn Rechtsanwalt Isenbeil mitzuteilen hat."

Als er aber den Brief zu lesen anfing, verschwand der gutmütig-spöttische Zug aus seinen Mienen; er wurde ernst und nachdenklich.

„Der Brief wird Sie sehr interessieren, Fräulein Andersen", meinte er vorsichtig.

Er reichte ihr das Schreiben. Es lautete:

..., den 13. März 19...

„Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Ich habe sehr lange mit mir gekämpft, ob ich mich an Sie wenden soll. Offen gestanden, hat mir die Courage gefehlt, Sie persönlich zu besuchen. Aber bevor es zu spät ist, will ich Ihnen wenigstens schriftlich mitteilen, was ich weiß. Ich war voriges Jahr drei Monate wegen Diebstahls im Theresiengefängnis eingesperrt, und ich kann Ihnen erklären, daß es mit mir Lammont genau so machte wie mit der Andersen. Bitte, nennen Sie mich nicht als Zeugin, wenn Sie es vermeiden können. Ich möchte nicht geladen werden, denn mit dieser Bestie will ich nichts zu tun haben. Er kam in meine Zelle und hat mich gezwungen, mich ihm hinzugeben. Er sagte, wenn ich es tue, bekäme ich für den Rest der Strafe Bewährungsfrist. Ich glaube, wie mit mir und Ihrer Mandantin, hat er es noch mit mehreren gemacht. Nicht Fräulein Andersen darf angeklagt werden, sondern er. Aber es hat ja keiner die Courage, gegen ihn vorzugehen. Wenn Sie es fertig bringen, daß er von der Direktorstellung wegkommt, freuen sich viele. Bitte um Entschuldigung und wenn möglich um Diskretion.

Ihre ergebene

Vera Reese, Baumstraße 27."

Als Viola Andersen den Brief aus der Hand legte, waren Tränen in ihren Augen.

„Sehen Sie, wie recht ich hatte", belehrte sie Isenbeil. „All dieser Kummer wäre Ihnen erspart geblieben, wenn wir von vornherein nach der Reese und anderen Schicksalsgenossinnen Umschau gehalten hätten."

Die Andersen schien auf diese Argumentation gar nicht zu hören. Sie saß da und suchte mit ihrem Taschentuch den Tränenstrom einzudämmen.

Lilly Behrens nahm sich ihrer mütterlich an und suchte sie zu beruhigen. Aber je mehr sie ihr zuredete, daß alles Schlimme überstanden sei und sie nun rehabilitiert wäre, desto stärker wurde das Schluchzen der Armen. Es war, als ob sie unglücklich darüber sei, daß ihr Unglück ein Ende haben sollte.

Isenbeil konnte Frauentränen nicht sehen. Seine kraftvolle Männlichkeit verstand diesen Zusammenbruch nicht.

„Von diesem Briefe muß ich sofort dem Gericht und der Staatsanwaltschaft Kenntnis geben", erklärte er entschieden, und mit leisem Humor setzte er hinzu: „Staatsanwalt Seiden wird sich freuen."

„Wir werden Sie begleiten", erklärte Lilly Behrens. Aber Viola Andersen lehnte für ihre Person die Begleitung ab. Sie wäre zu müde und abgespannt. In der Tat sah sie jetzt noch viel elender aus als am Morgen.

„Dann werde ich Sie natürlich auch nicht begleiten. Ich kann meine Freundin nicht allein lassen", sagte Lilly mit leiser Resignation.

„Du tust mir sogar einen Gefallen, wenn du mich ein wenig allein läßt", bat Viola die jüngere Freundin. „Ich muß jetzt eine Stunde allein sein. Das alles regt zu sehr auf."

Lilly Behrens ließ sich nicht lange zureden. Sie verabredeten, daß Viola Andersen in einer Stunde in Lillys Wohnung in der Sofienstraße sein solle, dort wolle sie Lilly erwarten; den Abend wollten sie dann gemeinsam in Lillys Wohnung verbringen.

* * *

Isenbeil war im Vorstand des Theater-Kulturvereins; Lilly Behrens war da zweite Schriftführerin. So hatte es sich gefügt, daß sie des öfteren mit ihm zusammenkam, teils in seiner Kanzlei, teils in Sitzungen, hier und da auch zu einer Besprechung in einem Café. Er hatte ihr von Anfang an durch seine Ruhe imponiert. Als Viola Andersen dann in den Anklagezustand versetzt wurde, schwor sie darauf, daß kein anderer Viola besser und wärmer verteidigen würde als Isenbeil.

Lilly Behrens spielte im Theater die Rolle der Sentimentalen; im Leben war sie die Naive. Sie war wirklich jung und unverdorben, kannte die Welt nicht und kannte auch sich nicht. Sie wußte vielleicht von sich, daß sie nachts mit halb offenen Augen im Bett lag und an Isenbeil dachte — aber sie wußte nicht, daß das Weib in ihr erwacht war. Sie wußte, daß sie zuweilen auf der Straße vor Isenbeils Kanzlei wartete, in der heimlichen Hoffnung, er könne gerade herauskommen und sie dann „zufällig" treffen — aber sie wußte nicht, daß das Liebe war.

Isenbeil mochte Lilly Behrens gern; ein Hauch von Unverdorbenheit lag stets auf ihrem feinen Gesichtchen. Und er freute sich, wenn er sie traf. Zuweilen kam ihm der Gedanke, wie er eben Junggesellen kommt, wenn sie eine schöne Frau vor sich haben: „Wenn du Lilly heute triffst, solltest du sie einmal fragen, ob sie Lust hat, heute abend mit dir zu soupieren." Aber eine unklare Scheu, die ebenfalls Junggesellen zuweilen überkommt, hielt ihn dann zurück, wenn sie bei ihm war. Zuweilen auch kam ihm der Gedanke, daß sie schöne, weiche Lippen habe, die sicher gut küssen könnten; aber das war ein Gedanke, aus dem er keine Konsequenzen zog oder zu ziehen wagte.

(Fortsetzung folgt.)



Nichts blieb uns erspart in diesem Jahre!

Die Propheten werden sich freuen, denn sie haben um die letzte Jahreswende eine ganze Reihe von Katastrophen für 1930 vorausgesagt. Sie tun das zwar in jedem Jahre, aber nur selten behalten sie recht. Leider ist das Jahr 1930 für die ganze Welt ein Katastrophenjahr ersten Ranges geworden. Nichts blieb uns erspart; auf jedem nur möglichen Gebiete hat sich Furchtbares ereignet, ja selbst an ganz großen Bewegungen hat es nicht gefehlt. Man denke, um nur ein Beispiel anzuführen, an das relativ reichste und auf alle Fälle glücklichste Volk der Erde, an die Australier, die keine Arbeitslosigkeit kennen und keine Armut, die seit Jahrzehnten so reich sind, wie sie wollen, weil sie den Preis für die Wolle für die ganze Erde diktieren konnten. Plötzlich, mitten im Jahre 1930 stürzt die Wolle aus allen Wolken, und das Parlament erwägt bereits, ob es nicht ratsam sei, den Farmern anheimzustellen, sich nach neuen Verdienstmöglichkeiten umzusehen. Das heißt, man will vielleicht daran gehen, die Bodenschätze dieses reichen Erdteils zu heben

Indien hat sich einen Aufstand gegen die englische Herrschaft geleistet, Südamerika wurde von drei Revolutionen „beglückt"; aber das genügte alles noch nicht: vielmehr tat die Natur ein übriges und sorgte dafür, daß der Menschheit nichts erspart bleibe. Am zahlreichsten waren im Jahre 1930 ohne Frage die Flugzeugunglücke, die schon fast nicht mehr zu zählen sind. Allein Deutschland mußte drei schwere Unfälle registrieren. Einmal ging eines unserer besten Flugzeuge in England zu Bruch, dann wurde das Postflugzeug Stockholm—Berlin durch starken Wind auf die Wellen gedrückt und landete tief unter dem Meeresspiegel, wobei die beiden Piloten den Tod fanden. In England hatte es bei dem Absturz der deutschen Maschine vier Tote gegeben während bei dem schrecklichen Unglück auf dem Dresdener Flugplatz, wo beim Landen eine große Maschine von einer Bö erfaßt und niedergedrückt wurde; alle sieben Insassen mußten dabei ihr Leben lassen.

In aller Erinnerung wird noch der Brand des englischen Luftschiffes R 101 sein, das in Frankreich verunglückte und wobei 50 Menschen umkamen. Vorher hatte bereits das andere Luftschiff der Engländer R 100 Havarie erlitten, und ein starres Luftschiff der Amerikaner, das sie sich selbst gebaut haben, mußte nach mühevoller Fahrt an den Mast gelegt werden und dürfte diesen nur noch verlassen, um völlig abmontiert zu werden. R 101 dagegen war ein großer „Kasten", das größte Luftschiff der Welt, aber unglücklich konstruiert und dem schweren Wetter nicht gewachsen, dabei schwer zu navigieren. Alle Schiffer wissen, daß in diesem Jahre ein Sturm auf den Ozeanen herrscht, wie seit Jahrzehnten nicht mehr. Das Wetter ist überhaupt ungemein unregelmäßig, wechselvoll und gerade für die Fliegerei und Schiffahrt denkbar ungünstig. Das war so im Frühjahr sowie im Sommer, und im Herbst ist es so geblieben. Zehn Tage, nachdem die Toten von R 101 begraben worden waren, stürzten an einem Tage in Frankreich fünf, in Amerika drei und in Polen ein Militärflugzeug ab! Fast zu gleicher Stunde! Es gab 14 Tote. Insgesamt sind in diesem Jahre 41 Flugzeuge abgestürzt, wobei es nicht weniger als 211 Tote gab. Die größte Zahl von Toten bei einem einzelnen Apparat waren die sieben Toten von Dresden, dagegen haben die Amerikaner insofern mal wieder einen Rekord aufgestellt, als im Juni auf einem kalifornischen Flugplatz zwei Apparate zusammenstießen und sämtliche zwölf Passagiere ums Leben kamen.

Viele Wochen standen verschiedene Grubenkatastrophen im Vordergrund des Interesses. Leider ist Deutschland der Hauptleidtragende gewesen, denn eine derartige Fülle von schrecklichen Unglücken unter Tag hat so leicht kein Land jemals aufzuweisen gehabt. Zuerst ereignete sich die Explosion auf dem Kurt-Schacht der Wenzeslausgrube in Neurode (Oberschlesien), wobei 152 Knappen umkamen. Die eigentliche Ursache konnte bisher nicht festgestellt werden. Ganz Deutschland trauerte; da kam wenige Wochen später die schreckliche Kunde von dem zweitgrößten Grubenunglück, das Deutschland jemals betroffen hat, von dem Schachtbrand in Alsdorf bei Aachen. Anfangs dachte man, die Zahl der Toten bliebe unter einem Dutzend, weil es sehr rasch gelang, den eingeschlossenen Bergleuten Luft zuzuführen. Aber die eingeschlossenen Bergleute waren längst alle tot, verbrannt, verschüttet, verkohlt. 259 Särge mußten angefertigt werden, um die toten Knappen zu Grabe zu tragen. Diesmal trauerte die ganze Welt mit Deutschland; zahllos waren die Beileidstelegramme, die Kränze, die Blumen. Da schlug wie ein Blitz die Kunde ein (noch während der Beerdigung in Alsdorf), daß auf der Grube Maybach bei Saarbrücken 99 Tote bei einer Explosionskatastrophe zu beklagen seien! Eine solche Fülle von Unglücksfällen, bei denen jedesmal die Ursache verborgen blieb hat es in Deutschland, das ja an Gruben reich ist, noch nicht gegeben. Das größte Unglück bleibt immer noch das aus dem Jahre 1908 auf der Zeche Radbod bei Hamm, wobei 360 Bergleute umkamen. Aber das Unglück in Alsdorf steht gleich an zweiter Stelle. Vierzehn Tage darauf wurden in Kalifornien 92 Knappen begraben, von denen nicht einer wieder das Licht des Tages lebend erblickte

Erdrutsche und Bergstürze sind verhältnismäßig selten. Man muß schon bis auf das Jahr 1806 zurückgehen, wo das Dorf Goldau in der Schweiz mit 456 Menschen völlig verschüttet wurde, um Vergleiche ziehen zu können. Daß der Erdrutsch in Lyon nur so wenigen Menschen das Leben kostete, ist der reine Zufall. Es hätte ebensogut viel ärger ausgehen können. Die Ursache ist bereits ermittelt. Das ganze Lyoner Gebiet besteht aus Gesteinmassen, die schief auf großen Ton- und Lehmschichten gelagert sind. Letztere sind durch heftige Regengüsse der letzten Wochen schlüpfrig geworden und haben den darauf gelagerten Gesteinmassen gewissermaßen als Gleitfläche gedient. In Deutschland sind Bergrutsche schon lange nicht mehr vorgekommen, und man muß schon in mittelalterlichen Urkunden nachlesen, wenn man darüber etwas wissen will. Aber das Katastrophenjahr 1930 hat uns auch damit nicht verschont, denn vor drei Monaten rutschte im Siebengebirge am Rhein ein halber Berg zu Tal, ohne daß glücklicherweise Menschen in der Nähe waren, die hätten verschüttet werden können.

Unter Ueberschwemmungen haben China und Japan besonders stark zu leiden, und im Frühjahr sind dort mehr als 2000 Menschen im Hochwasser der reißenden Gebirgsbäche umgekommen. Gott sei Dank liefen die Ueberschwemmungen des Oder- und Warthe-Gebietes vor zwei Wochen noch verhältnismäßig glimpflich ab, doch ist der angerichtete Schaden, der in die Millionen geht, enorm. Mit den oben erwähnten Erdrutschen hängen die Erdbeben natürlich irgendwie auch zusammen, denn jede Bewegung der Erde gehört in dieses Gebiet. Da ist in erster Linie die erneute Bewegung des Krakataus zu erwähnen, der im Frühjahr wieder mal in Tätigkeit trat. Der Krakatau ist eigentlich eine Insel in der Sundastraße zwischen Java und Sumatra, und bestand früher aus zwei mehr als 800 Meter hohen, feuerspeienden Kratern. Der eine davon versank am 27. August 1883 unter furchtbarem Toben, wobei die Wassermassen sich über einen großen Teil von Java in fast 30 Meter Höhe ergossen und 75 000 Menschen ertranken. Es war die größte vulkanische Bewegung, die die Erde je gesehen hat. Auf der ganzen Erde wurden Lichtreflexe wahrgenommen, denn die Feuersäulen aus den Kratern stiegen bis zu 30 000 Meter Höhe!! Im Frühjahr 1930 erschien unter gewaltigem Getöse ein Teil der einst versunkenen Insel wieder auf der Oberfläche des Meeres. Wieder ergossen sich gewaltige Wassermassen über Java, aber diesmal fanden „nur" 4000 Menschen den Tod. Fast zur gleichen Zeit ereignete sich das furchtbare Erdbeben in Italien, das 4000 Menschen das Leben kostete. Ganze Dörfer verschwanden vom Erdboden, Zehntausende von Soldaten hatten wochenlang mit den Aufräumungsarbeiten zu tun, ehe man sich einigermaßen wieder durchfinden konnte. Der angerichtete Schaden belief sich auf eine Milliarde Lire.

Neben diesen großen Katastrophen ist die Menschheit in **diesem Jahre auch von kleineren nicht verschont geblieben.** Da wurde der japanische Dampfer „Tuma" von einem **Taifun** erfaßt und auf den Meeresboden gedrückt. 300 Persone dabei um. Gleichzeitig sanken fast zwei Dutzend chinesische Dschunken mit insgesamt 400 Menschen. In Paris brannte das Warenhaus Galeries Lafayette vollkommen aus, und in Neuyork geriet ein riesenhafter Wolkenkratzer in Brand, worauf sich die Gelehrten wochenlang in die Haare gerieten wegen Beantwortung der Frage, wie es möglich sei, daß ein im Bau befindlicher Wolkenkratzer, der nur aus Stahl und Beton bestand, restlos ausbrennen könnte, obwohl nichts Brennbares darin enthalten war! In Massachusetts geriet ein Kino während einer Kindervorstellung in Band! Es entstand eine schreckliche Panik, da die Türen die als Nottüren gekennzeichnet waren, aus irgendeinem Grunde nicht geöffnet werden konnten. 43 Kinder verbrannten und weitere 56 erlitten so schwere Verletzungen, daß sie zeitlebens Krüppel bleiben werden. In der Nähe von Buenos Aires riß ein furchtbarer Sturm das Zelt eines großen Zirkusunternehmens während der Vorstellung fort, wobei 27 Menschen erschlagen und viele hundert mehr oder minder schwer verletzt wurden. Ein Unglück ganz eigenartigen Gepräges ereignete sich während der Befreiungsfeiern in Anwesenheit des Reichspräsidenten von Hindenburg in Koblenz, als sich vor lauter Begeisterung mehrere hundert Personen auf eine kleine Pontonbrücke begaben, die eigentlich nur etwa zwanzig Personen zu tragen imstande war. Die Brücke brach ein, und 20 Menschen ertranken, da in der Dunkelheit keiner dem anderen die ersehnte Rettung bringen konnte. Die wirkliche Zahl der Katastrophen ist natürlich noch viel größer, aber allein dieser Ausschnitt allein beweist schon zur Genüge, daß das Jahr 1930 in jeder Beziehung ein Unglücksjahr gewesen ist. Uns aber bleibt nur die Hoffnung, daß die kommenden Jahre besser verlaufen werden, denn wir haben im allgemeinen an den nicht zu verhindernden Unfällen bei der Eisenbahn und im Verkehr reichlich genug.

Man glaubte schon, das Jahr 1930 würde wenigstens in den beiden letzten Monaten nichts Wesentliches mehr an größeren Unglücksfällen bringen — da kam die Kunde aus Japan von einem erneuten Erdbeben, bei dem 300 Menschen den Tod gefunden haben. Japan, das Land der Erdbeben, liegt auf vulkanischem Grund und registriert jährlich rund 250 Erdbeben, von denen aber die weitaus meisten so geringfügiger Natur sind, daß sie weder Sachschaden verursachen noch Menschen den Tod bringen. Die gefährlichste Gegend sind die beiden großen Halbinseln südlich von Tokio und Yokohama, denn dort bebt in wahrstem Sinne des Wortes die Erde fast das ganze Jahr hindurch, und diesmal war es der Landstrich rings um die Stadt Numazu, der heimgesucht wurde. Die Zahl der eingestürzten Häuser wird mit 450 angegeben. Ein Wunder, daß „nur" 300 Menschen dabei umkamen. Immerhin wurden weitere 4000 verletzt, so daß die ganzen Krankenhäuser der umliegenden Städte überfüllt sind. Und weil das eine Unglück noch hereingebrochen war, mußte natürlich auch noch ein zweites folgen. In Mexiko wurde ein D-Zug vom Sturm erfaßt, umgeworfen, zum Teil in einen Fluß geschleudert, wobei 35 Menschen umkamen. Schließlich wäre auch beinah noch das Großflugboot „Do X" ein Raub der Flammen geworden, doch traf das Unglück das Schiff gerade im Hafen, als niemand an Bord war. Die Reparaturen können in drei Wochen durchgeführt werden. Ob aber der Flug nach Amerika noch möglich ist, ist zweifelhaft. Wie das Londoner Seeamt, das meist über sehr genaue Ziffern verfügt, mitteilt, wird die Zahl der Schiffe, die im Laufe dieses Jahres infolge der anhaltenden Stürme untergegangen sind, auf der ganzen Welt auf 435 geschätzt. Die damit auf den Meeresgrund gesunkenen Werte belaufen sich samt Ladung und Anrechnung der Baukosten der Schiffe auf rund 8 Milliarden Mark! Unter den deutschen Dampfern befindet sich auch der am 30 November auf der Höhe von **Kap** Mala im Golf von Panama in Brand geratene Lloyd-Dampfer „Ludwigshafen", der mit Salpeter und Baumwolle unterwegs **war und untergegangen ist**

Cubert.

Lodzer Männergesangverein.

Erstes Konzert des Kammerorchesters.

Man ist im allgemeinen heute der Meinung, daß ein Streichorchester nicht ganz den Anforderungen der guten Musik genüge. Ein gutes Sinfonieorchester ist vollkommener, das ist wahr. Daß aber die Zeit der Kammermusik nicht vorbei ist, bewies uns das vorgestrige Konzert im Männergesangverein. Man kann auch gute Musik machen ohne Jazz und Saxophon. Mehr als das: Ich kann mir Bach, Brahms, Reger, Mozart, Schubert, Grieg in keiner anderen Besetzung besser gespielt denken, höchstens wäre dazu eine Orgel oder ein Harmonium erlaubt — — Schon die erste Bachsche Ouvertüre zeigte, daß man die Musiker und ihren Dirigenten ernst nehmen muß. Was man hört ist keine Vereinsmusik, was man hört ist Kunst . . . Ich will es gestehen, ich habe nicht gedacht, so exakte feine Musik zu hören. Das ist das Verdienst B a u t z e s. Unbestreitbar. Denn ich habe viele von den Streichern unter anderen Konzertmeistern spielen hören und der Unterschied in der Ausführung kann nicht stark genug unterstrichen werden. Aus dreisten Drauflosgeigern Konzertmusiker zu machen, ist keine leichte Sache.

Im Mittelpunkt stehen die Gesänge J a b l o n o w s k i s, Berlin. Sein Bariton ist warm und weich, weich besonders in der Tieflage, aber auch manchmal zu scharf, spitz beim Forte und Fortissimo. Am besten gefiel das Sturmlied Mayerhofers „Heliapolis" in der Schubertschen Vertonung. Für den Prometheus war seine starke Stimme doch noch zu schwach. Eigenartiger Zauber liegt in den Liedchen „Das Wirtshaus", „Frühlingstraum", „Schlummerlied" und „Ständchen" (alles in Schubertscher Komposition). Das sind ganz einfache Liedchen. Wie sie Jablonowski singt, gestaltet zu eindrucksvollen mächtigen Schöpfungen trotz ihrer Einfachheit, das vergißt man nicht so leicht — — Als man tosend Beifall klatscht, reicht er Chormeister Bautze die Hand und bringt ihn mit an die Rampe.

Das Konzert hatte neben dem künstlerischen auch noch einen ethischen Zweck. Der Reinertrag ist bestimmt für den Innenausbau der Krankenhauses am Hause der Barmherzigkeit. Um dieses hehren Zieles willen, hätten wir den Veranstaltern gern ein ausverkauftes Haus gewünscht. Es war leider nicht so.

Flix.

Ferdinand Bruckner bekennt sich.

Ein gelüftetes Geheimnis.

Aus Wien wird gemeldet: Das Geheimnis über Ferdinand Bruckner ist gelüftet. Der Träger des Geheimnisses hat sich selbst gemeldet. Ferdinand Bruckner ist, wie die Eingeweihten schon längst von den Dächern pfiffen: Theodor Tagger. Tagger, der Berliner Regisseur und Theaterdirektor, der sich im Renaissance-Theater zwar nicht halten konnte, der aber sonst ein tüchtiger, hochbegabter Schriftsteller und Dramatiker ist.

Seit zwanzig Jahren ungefähr kenne ich diesen Mann. Er hat mit hübschen lyrischen Gedichten begonnen. Seine Lyrik war weich und wienerisch und nicht sehr originell und inspiriert von der Hoffmannsthalschen Artistik, aber es schwebte in dem Dichter irgend etwas Sentimentales. Man sagte sich, daß er mehr als ein glatter Epigone ist. Und dann übersetzte er als der Tausendste oder Zehntausendste noch einmal die schönsten hebräischen Psalmen. Es war eine Freude, diesen Rhythmus und diese Sprachinnigkeit nachempfunden und nachgeformt zu sehen.

Vor ungefähr zehn Jahren spielte man am Berliner Theater am Zoo ein Sittenstück, das noch den Verfassernamen Taggers nannte. Es war kein bedeutendes Werk. Es hing in allem mit Wedekind und auch mit leiterer Komödienschreiberei zusammen. Man meinte, daß Tagger, der inzwischen in Berlin eine Regisseur- und Dramaturgenstelle angenommen hatte, nun ganz dem gewöhnlichen Theaterbetrieb verfallen sei und daß er nicht viel weiter kommen werde.

Dann wurde am Renaissance-Theater die „Krankheit der Jugend" von Ferdinand Bruckner aufgeführt. Man war überrascht. Auch im Berliner „Vorwärts" wurde das merkwürdige Talent des bisher unbekannten Dramatikers, der sich vor 5 Jahren zum ersten Male meldete, charakterisiert. Geistesinhalt, strenge Glaubenstreue von der Freudschen Psychoanalyse, eine überall spürbare dramaturgische Raffiniertheit. Der Eindruck vertiefte sich nach der Aufführung der „Verbrecher", schließlich „Elisabeth von England". Man wußte schon, daß Tagger Ferdinad Bruckner war. Man freute sich, daß er dem heutigen Theater soviel gab, was fesselnde Idee und starke Wirkung brachte. Tagger vermummte sich noch einige Zeit lang und gab seinen Namen nicht preis. Aber der literarische Kriminalfall war schon ziemlich durchsichtig geworden. Jetzt ist Klarheit da, und der klare Name bezeichnet einen Theatermann, dem bisher nur Gutes nachgerühmt werden darf.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa». Lodz. Petrikauer 101

Kirchlicher Anzeiger.

Bethaus (Radogoszcz). Neujahrstag, 10 Uhr Gottesdienst mit hl Abendmahl — P. Jungto. Sonntag nach Neujahr, 10 30 Uhr Gottesdienst — Miss Schendel.

Gemeindesaal, Zgierska 162. Neujahrstag, 4 Uhr Evangelisation. Sonntag nach Neujahr, 4 Uhr Weihnachtsfeier des Gemischten Kirchenchores. Dienstag, 7 30 Uhr Bibelstunde. Donnerstag, 7.30 Uhr Jungfrauenstunde. Freitag, 7.30 Uhr Gemeinschaftsstunde.

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Gastspiel Junosza-Stępowski Donnerstag, Freitag und Sonnabend „Car Paweł I"; Donnerstag u. Sonnabend nachm. „Konto X"

Kameral-Theater: Gastspiel Stefanja Jarkowska: Donnerstag, Freitag u. Sonnabend „Dobra wróżka"; Donnerstag nachm. „Lekkomyślna siostra"; Sonnabend nachm. „Sekretarka Pana Prazesa"

Kazimierz Krukowski im Stadt-Theater. Sonntag, 12 Uhr Morgen-Karneval „Złote szaleństwa"

Casino: Tonfilm „No, no, Nanette"

Grand Kino Tonfilm „Leutnant Armand"

Splendid: Tonfilm: „Nach Sibirien"

Luna: „Das Recht auf Liebe"